Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 48/49 — 7. Dezember 1922 — 36. Jahrgang

Inhalt: Die Uhr — Ein Ruf zur Sammlung in der systematischen Theologie (Wobbermin) — Kirchenspaltung in Preußen — Worum es sich handelt. 3 — Zu dem Aufsatz von Liebe über Gertrud Prellwitz — Der neue Kautzsch — Ein Werk zur religiösen Typenkunde — Kalender und Jahrbücher — Verschiedenes: Festland (Paul Jaeger); Die hochteure Pforte (Jakob Böhme); Die Erlösung von dem Leiden (Buddha); Blumhardt (Jäckh); Die antike Kultur (Poland u. A.); Friedrich Hebbel (Fedorn); Zur Jubiläumslitteratur über Gerhart Hauptmann; Gedichte (Schüssen, Seidel); Traum und Tag (Köstlin); Karl Röttger; Die Lieder der Anna Karbe; Die Kinder von Genf (Gorm); Die Legenden von Yperdamme (Demolder); Alte Marienlieder; Lebenserinnerungen eines alten Handwerkers; Kurze Anzeigen (Harnack, Troeltsch, Baumgarten, Zündel, Stählin, Schleiermacher, Kierkegaard, Pfannmüller, Hupfeld, Grimm, Brunstäd, Gründler, Weichelt, Goldstein, Dreieh, Keyserling, Ziegler, Krieck, Spranger, Snorri, Dante, Vogt, Gundolf, Witkop, Schaeffer, Kleibömer, Classen, Hamann, Zurhellen-Pfleiderer, Heineke, Dechent, Schmidt, Rade, Dittmer, Diers, Boie, Witkop); Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Anzeigen

Die Uhr

Meine Zeit steht in Deinen Händen. Ps. 31, 16

Wer nachts im Dunkeln wachend liegt, wird der Sprache der Uhr nicht leicht entgehen, — sei es, daß sie laut vom Turm herunter redet, sei es von irgendwoher im Hause oder kaum vernehmlich unter dem Kopfkissen hervor wie Pulsschlag. In solchen Stunden wird sie zum Prüfstein unsrer tiefsten Lebensgedanken.

Einen seltsam düsteren Klang hat Oswald Spengler aus der Uhr gehört. „Unter den Völkern des Abendlandes", sagt er, „waren es die Deutschen, welche die mechanischen Uhren erfanden; schauerliche Symbole der rinnenden Zeit, deren Tag und Nacht von zahllosen Türmen über Westeuropa hinhallende Schläge vielleicht der ungeheuerste Ausdruck sind, dessen ein historisches Weltgefühl überhaupt fähig ist."

„Schauerliches Symbol der rinnenden Zeit" — das kann die Uhr in der Tat sein. Dann redet sie die Sprache des Schicksals, der unerbittlichen Richtung, der unentrinnbaren Notwendigkeit, der Nichtumkehrbarkeit, der rettungslosen Vergänglichkeit.

Muß das sein? Muß der Schritt der Uhr die Weltangst mehren? Gewiß: die Zeit scheint unaufhaltsam dem dunklen Abgrunde zuzueilen, — „hingeht die Zeit, her kommt der Tod". Aber die Zeit grenzt doch in jedem Augenblicke nicht bloß an die Zeit in gleitender Bewegung. Sie grenzt ebenso an die Ewigkeit. So wie durch jeden Punkt einer horizontalen Linie eine Vertikale möglich ist, so kann auch im zeitlichen Ablauf unsres Lebens durch jedes Punctum temporis eine Ewigkeitslinie gehen. Jeder Augenblick ist von Ewigkeit umhüllt. Und der Mensch kann, wie Novalis einmal sagt, in jedem Augenblicke ein überweltliches Wesen sein.

Und eben damit „zur Natur zurückkehren", — zu der wahren Natürlichkeit, die für den Menschen immer Kindlichkeit ist. Und die äußert sich dem Ewigen gegenüber im vertraulichen Du. Wo das aus dem Herzen herausgelockt ist — und das ist Gnade — und zum „Unser Vater!" wird, da ist für Weltangst kein Raum. Meine Lebenszeit fließt nicht dem Abgrund zu, sondern steht in Gottes Händen. Mein Leben ist nicht ein Fluß, der einer schrecklichen Tiefe zudrängt, sondern ein Kreislauf: aus Gottes Hand — in Gottes Hand.

Und wenn Gott die Macht ist, die aus Gnade für immer froh macht, — wie er an dem „Strahl aus seinem Lichte" erkannt wird, — dann trägt ja die Zeit uns ohne Unterlaß der Freude entgegen und der Tod wird zur Entbindung von der Zeit. Dann stirbt unser Elend, — wir selber nicht. Und dann kann die Uhr nicht mehr ein schauerliches Symbol der rinnenden Zeit sein, sondern sie wird zum fröhlichen Evangelisten, und ihr Ticken lautet:

Wer weiß, wie nahe mir die Freude!
Hin geht die Zeit, her kommt mein Gott!

Und wer in Schmerzen wartet, den erinnert sie daran, daß jeder Schmerz endlich und nur die Freude unendlich ist, und wirft mit jedem Pendelschlage ein Stück des Leidens nach dem andern ins Meer des Gewesenen und Überstandenen.

Wer sie so, von Gott her, versteht, der versteht sie recht und hört aus ihrem und dem eigenen Pulsschlage den freundlichen Zuruf, getrost und freudig zu sein, weil unsre Zeit allezeit in Gottes Händen steht. P J

Ein Ruf zur Sammlung in der systematischen Theologie

1

Auch die systematische Theologie ist heute von auseinanderstrebenden Kräften beherrscht. Zwar die alten Richtungsgegensätze verblassen, aber nicht zu Gunsten einer sieghaften Einheit, sondern individueller Vorstöße, die in mächtig andringenden Monologen nichts schnöder verachten als die ruhige Fortarbeit an dem Erwerb der vergangenen Geschlechter. Kontinuität erscheint als Historismus, vorsichtig zurückhaltende Erwägung der Zusammenhänge als langweilig und matt; nur aufregende und laute Stimmen oder solche von ungewöhnlicher Kraft der Suggestion dringen noch bis in die Seele des Geschlechts, das durch das Trommelfeuer der Schlachten, der Zeitungslügen und der bittersten Nöte abgestumpft ist bis zum Äußersten.

Auch dieser Lage könnten Schöpfungen von wirklicher Größe entspringen, wenn die schöpferischen Kräfte einigermaßen dem Anspruch und der Stimmkraft entsprächen. Bisher aber ist noch wenig davon zu spüren. Was an den Tag tritt, das ist, genau betrachtet, eine (oft sehr fruchtbare) Wiederaufnahme von Motiven und Gedanken, die im Spätpietismus des 18. Jahrhunderts, in Herder, Schleiermacher und Fries, in der spekulativen, theosophischen und Erweckungstheologie der ähnlich gestimmten nachnapoleonischen Zeit die Geister bewegten. Mag daraus an wichtigen Punkten gar manche wertvolle Bereicherung und Vertiefung erwachsen — es kann vorläufig nicht die Rede davon sein, daß durch all das der Erwerb der vergangenen Geschlechter in den Hintergrund gedrängt wäre. Ja, es gilt mehr als je — wenn nicht die deutsche theologische Arbeit unheilvoll auseinanderfahren soll — diesen Erwerb zu sammeln, zu klären und der Gegenwart zum Verständnis zu bringen.

Der umfassendste Versuch dieser Art ist heute das Werk von Wobbermin: Systematische Theo-

logie nach religionspsychologischer Methode: 1. Die religionspsychologische Methode (1913; 475 S.; vgl. CW 1914 Nr. 1), 2. Das Wesen der Religion (1921 f.; 500 S.); der dritte Band wird das Wesen des Christentums behandeln. Gerade weil es den Stimmungen der Gegenwart nicht entgegenkommt, bedarf es einer besonderen Empfehlung. Es glänzt weder in geistreich schillerndem Sprachgewand, noch sucht es durch feine oder grobe Suggestion den Leser zu gewinnen. Es wendet sich vielmehr an Leser, die mit aller Umsicht und Gewissenhaftigkeit prüfen, die nicht fortgerissen, sondern ruhig überzeugt werden wollen. Es sucht nicht durch eine von der summarischen Verbrennung aller Vorgänger genährte Flamme die Lage oder die eignen Gedanken eindrucksvoll zu beleuchten, sondern es bietet eine verständnisvolle Vertiefung in das Ringen der Theologie (und der angrenzenden Teile der Philosophie), eine breite Umschau über das, was seit Schleiermacher geleistet und noch für die Gegenwart fruchtbar ist. Welche Fülle von Beziehungen taucht dabei auf! Wo irgend möglich, wird auf Schleiermacher zurückgegangen; unter den neueren Philosophen treten vor allem James und Leuba, Frazer und Bergson, Rickert und H. Maier, Dilthey und Natorp (der frühere), Wundt und Vaihinger hervor; unter den Theologen finden wir ebenso Troeltsch wie Herrmann, Otto wie Schaeder, Soederblom wie J. Kaftan, Heiler wie F. Traub.

Aber der Ruf zur Sammlung geht auch auf den Inhalt über. Und zwar möchte Wobbermin die religionspsychologische Methode als das Mittel benutzen, jedem Mitarbeiter sein Bestes abzulauschen, alle Knoten der Entwicklung in ihrer Schürzung zu verstehen und dann zu lösen. Auch hier liegt ein hohes Verdienst. Denn so vielseitig das Schlagwort der Religionspsychologie ertönt, es hat doch bisher mehr Verheißungen, mehr „Einführungen" und Programme als Verwirklichungen am konkreten Stoff gefunden. Es gilt, an einem durchgeführten Beispiel zu zeigen, was denn eigentlich die Religionspsychologie der systematischen Theologie zu leisten vermag. In dem Versuche selber liegt die Klärung — mag der Leser ihn als gelungen oder mißlungen betrachten.

2

Verharren wir zunächst bei der Methode.

Sie ist nicht das, was man gemeinhin unter Religionspsychologie versteht, vor allem nicht die bloße Übertragung irgendwelcher allgemein-psychologischer Methoden auf das Gebiet der Religion, sondern sie ist sachbestimmt, am Inhalt ihres Gebietes interessiert. Die Wahrheits- und Wirklichkeitsfrage steht stark im Mittelpunkt. Das wollte Wobbermin früher durch den Begriff des Transzendental-Psychologischen andeuten; und es ist geblieben, als er diesen tatsächlich schiefen Begriff aufgab. Damit stellt er sich in die Reihe der Forscher, die das psychologische Verstehen der religiösen Erscheinungen nicht nur bis in den Kern hinein durchführen, sondern mit Vergleich und Prüfung ihres Ablaufs, ihrer Ansprüche und Erfüllungen, ihres Gehalts und ihrer Begründung, kurz mit kritischer Normierung verbinden. Seine Methode ist in Wirklichkeit psychologisch und kritisch zugleich — wie alle Methodik der systematischen Arbeit es sein muß. Erst dadurch erhält die Sachbestimmtheit (also auch das Wahrheitsinteresse), die er mit Recht für die Methode der systematischen Theologie fordert, die rechte Verwurzelung. Es wäre zu wünschen, daß Wobbermin die Erkenntnis der Sache, die er hat, auch in der Benennung seiner Methode zum Ausdruck brächte. Die Alleinbetonung des Psychologischen war vielleicht berechtigt, so lange es galt, den Bann des Dogmatischen zu brechen; heute müssen wir vielmehr dafür sorgen, daß der Relativismus, der sich aus der Alleinherrschaft der Psychologie ergibt, sein Gegengewicht in der Herausarbeitung der sachgemäßen Normierung erhält. Sonst endet die systematische Theologie bestenfalls in einer Typenlehre und wird keinesfalls dem Wahrheitsanspruch der großen Religionen, zumal des christlichen Glaubens gerecht. Wobbermins wirkliches Verfahren bewährt sich, aber es widerlegt die überspannten Ansprüche der üblichen Religionspsychologie und macht mißtrauisch wider die Benennung seiner Methode.

Eher ist die einseitige Benennung bei einem interessanten Sonderstück der Methode erträglich, das Wobbermin religionspsychologischen Zirkel nennt. Es handelt sich hier um das eigentümliche Verhältnis der „subjektiven" und der „objektiven" Ausgangspunkte oder Stoffe. Soll die systematische Theologie einfach systematisieren, was sie in Bibel und in Kirchenlehre findet? Damit bliebe sie auf der Bahn der alten objektiven Dogmatik. Und wenn sie die Erscheinungen der gesamten christlichen, ja der außerchristlichen Religionsgeschichte zusammennähme, sie auf ihren Kern zurück verfolgte und von da aus systematische Sätze aufstellte, dann würde sie zwar ihren Stoff gewaltig erweitern und vertiefen, aber wiederum den Anspruch erheben, schlechthin Objektives zu geben; damit träte sie, auch wenn sie sich Religionsphilosophie nennen wollte, an die Seite jener Dogmatik: beide suchen die Objektivität von außen her zu gewinnen. Ganz anders die Art der Bewußtseins- oder Erfahrungstheologie. Ihr Ausgangspunkt war der innere Besitz des Frommen, die seelische Geschichte, die ihn in Gericht und Erhebung, überhaupt im Gewinn einer bestimmten neuen Bewußtseinshaltung zuteil wird. Hier erschloß sich ihr die höchste Wirklichkeit — mitten in der tiefsten Subjektivität die eigentliche Objektivität. So traten die Tendenzen in scharfen Gegensatz wider einander.

Freilich die wirkliche Arbeit der Wissenschaft erhob auch hier über den Gegensatz. Die erste Richtung verwertete doch auch das „Zeugnis des Heiligen Geistes" oder das religiöse Bewußtsein, und die zweite entnahm ihren Stoff der Bibel, dem Bekenntnis, der religionsgeschichtlichen Feststellung. Männer wie Troeltsch auf der einen und Herrmann auf der andern Seite brachten das stete, das unentrinnbare Ineinander beider Momente bereits weithin zum Bewußtsein. Wobbermin aber stellt es geradezu in den Mittelpunkt seiner Methode und sucht ihm durch die Bildung eines besondern Begriffes festen Halt in der Systematik zu geben. Das eben ist der religionspsychologische Zirkel: „wir wollen ... auf Grund der geschichtlichen Tatbestände die Kriterien reiner Religiosität gewinnen, und wir können doch diese geschichtlichen Tatbestände ... nicht anders als nach Maßgabe unserer eigenen religiösen Erfahrung, also unseres eigenen religiösen Bewußtseins, verstehen und auslegen" (I 405 f). Ja weiter: indem unsre eigne religiöse Erfahrung der Schlüssel wird für die geschichtlichen Erscheinungen außer uns, vertieft und bereichert sie sich selber, kehrt dann vertieft und bereichert in die fremden Tatbestände zurück usw.: es entsteht eine fortgehende Wechselsteigerung der eigenen und der fremden Geschichte, die Methode verfeinert sich beständig in ihrem Gebrauch.

Es ist ein Verdienst von Wobbermin, daß er diesen methodischen Prozeß mit aller Schärfe herausarbeitet. Und psychologische Erwägung leistet ihm tatsächlich große Hilfe dabei, das ist der Wahrheitskern in seiner Terminologie. Aber auch hier bleibt das Psychologische nicht allein, sondern es tritt unter die Leitung der normativen Kritik, die aus dem in jener Wechselbeziehung gewonnenen Offenbarungserlebnis erwächst.

3

Inhaltlich kreist Wobbermins bisherige Leistung um die Wesensbestimmung der Religion. Zunächst schließt er sich der Glaubenslehre Schleiermachers an. Aber kraft der besseren Kenntnis der religionsgeschichtlichen Stoffe und der verschärften Methodik, die der Gegenwart zu Gebote steht, gibt er dem bekannten

Satze Schleiermachers von der Religion als schlechthinnigem Abhängigkeitsgefühl einen volleren Inhalt, ja eine besondere Wendung: Religion ist das Beziehungsverhältnis des Menschen zu einer von ihm geglaubten und im Glauben geahnten Überwelt, von der er sich abhängig fühlt, in deren Schutz er sich geborgen weiß und die ihm Ziel der Sehnsucht ist. Das Abhängigkeitsgefühl bleibt also das religiöse Grundgefühl, differenziert sich aber in dem Gegensatz von Geborgenheits- und Sehnsuchtsgefühl; die Spannung beider umschließt wieder „die doppelseitige Tendenz des Seligkeitsstrebens und des ethischen Verpflichtungsbewußtseins" (II 254).

In diesen Bestimmungen, aus denen auch Maßstäbe für die Gruppierung der Religionen abgeleitet werden, liegt ein großer Fortschritt. Sie sammeln zahlreiche Linien der Arbeit, die in den letzten Jahrzehnten geleistet worden ist, zu einheitlichem Ausdruck. Vor allem werden die Gefahren deutlich abgewehrt, die aus der an sich so fruchtbaren Einsicht in den „praktischen" Charakter der Religion nach der Seite des Pragmatismus oder Ästhetizismus entsprangen: die in der subjektiven Ergriffenheit sich offenbarende transsubjektive, göttliche Wirklichkeit, die in der religiösen Einheit von Subjekt und Objekt doch bleibende Unterschiedenheit, die Spannung letzter Ruhe und schöpferischen Willensdranges, das alles tritt hier an den Tag.

Ob freilich das Wesen der Religion damit schon völlig ergründet wird? Vermag die Alleinbetonung des „Gefühls", obschon noch so vorsichtig gefaßt, dem Jenseitigkeits-Charakter und der seelischen Komplexität der Religion gerecht zu werden? Kommt die Erfahrung der absoluten Norm und des Gerichts, die in der Hochreligion waltet, voll zur Geltung? So melden sich mannigfache Fragen. Sie wurzeln zuletzt sämtlich in der einen Frage, ob wir das Wesen der Religion verstehen können, bevor wir uns einigermaßen klar sind über das uns leichter zugängliche Wesen des Christentums. Wobbermin geht den Weg vom großen Kreis der Religionsgeschichte zu dem kleineren des Christentums, den ich religionsphilosophischen Weg nennen möchte, d. h. von außen nach innen; er ist möglich, sofern es sich um konzentrische Kreise handelt; und er gestattet zweifellos eine Fülle von trefflichen Einsichten, die wir bei der umgekehrten Richtung des Weges vielleicht verfehlen würden. Allein er ist nur der eine mögliche Weg; er bleibt so stark an den außerchristlichen Formen der Religion und ihrem allgemeinsten Wesen interessiert, daß er nur schwer in den innersten Mittelpunkt kommt, der uns am Christentum deutlich wird. Darum bedarf er der Ergänzung durch den andern Weg, der von innen nach außen führt, also mit dem Verständnis des Christentums beginnt und durch dieses die andern Religionen zu erleuchten sucht. Wobbermin bewährt gewißlich positiv die Fruchtbarkeit seines Weges; aber er beweist zugleich durch die bleibenden Unzulänglichkeiten, daß die systematische Theologie ebenso dringend einer Grundlegung und Durcharbeitung von der Glaubenslehre her bedarf *). Die Verbindung beider Wege und ihrer Vorzüge in einem Gesamtwerk scheint bei der Schwierigkeit beider unmöglich und ist jedenfalls bisher nirgend geglückt.

Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang bei der Erörterung der Wahrheit der Religion. Wobbermin sagt viel Treffliches dazu. Was er in der Auseinandersetzung mit allerhand religionsgeschichtlichen, aber feindlich eingestellten Theorien über das Verhältnis von Religion und Magie, oder über den Illusionismus (von Feuerbach bis Freud und Leuba, Simmel und Vaihinger) oder über den „Urmonotheismus" ausführt, ist wahrlich lehrreich genug — nicht nur apologetisch, sondern auch systematisch. Allein es führt doch nur bis zu dem Ergebnis, daß alle bisherigen Einwendungen des Denkens gegen den Wahrheitscharakter der Religion gescheitert sind. Damit ist die Wahrheitsgeltung der Religion noch nicht, wie es bei Wobbermin scheinen will, positiv als „vernunftgemäß" erwiesen. Aber selbst wenn es der Fall wäre: meint der Wahrheitsanspruch der Religion solche Vernunftgemäßheit? Wobbermin versäumt es, die verschiedenen Ströme aufzuweisen, die im religiösen Wahrheitsgedanken zusammenfließen und von den apologetischen oder dem Gewißheitsringen des 19. Jahrhunderts wenigstens teilweise herausgearbeitet worden sind. Er könnte sie nur würdigen, wenn er vom Christentum ausginge. Erst die vollste Klarheit über die Wahrheit des Christentums gibt den Mut, darüber hinaus von der Wahrheit der Religion zu reden.

So erreicht auch Wobbermins Schlußabschnitt über den Primat der Religion im Geistesleben nicht ganz sein Ziel. Er betont in dankenswerter Entschiedenheit den Zwang, trotz aller Selbständigkeit der verschiedenen Geistesfunktionen doch ihre religiösen Beziehungen aufzuspüren; z. B. weist er auf die Demut hin, die überall im echten Geistesleben geweckt wird und in stiller Ahnung transzendenter Tiefen wurzelt. Aber all das ist zu wenig. Es gilt, den religiösen Gehalt und Sinn der nichtreligiösen Funktionen, die doch auch aus letzten Tiefen gottbestimmten Geistes leben, in ganzer Fülle zu erfassen — überall muß aus den Trennungen der Gebiete zuletzt die Ahnung der Einheit uns entgegenleuchten.

Doch möchte ich nicht mit dem Verweis auf Mängel schließen. Wichtiger ist, daß Wobbermin die systematische Theologie wieder einmal in voller Breite und im großen Stile zu bearbeiten sucht. Möchte sein Werk dazu helfen, daß die systematische Theologie allmählich eine neue methodisch gesicherte Grundlage erhält.

Halle Horst Stephan

*) Eine Glaubenslehre solcher Art habe ich selbst zu geben versucht (in der Sammlung Töpelmann 1921).

Kirchenspaltung in Preußen

Es hat keinen Zweck, daß Männer zwar Taten nicht scheuen, aber die Folgen der Taten leugnen: die 127, die am 28. September 1922 in Berlin bei der Abstimmung über den neuen Verfassungsvorspruch mit Ja gestimmt haben, haben die evangelische Landeskirche in Preußen gespalten *). Wir nehmen diese geschichtliche Tatsache hin und ziehen die Konsequenzen. Wenn von nun an, nachdem dieses Konzil seine Tagungen beendet hat, über seine Beschlüsse und Taten die rücksichtslosen Worte der Wahrhaftigkeit fallen, die es verdient, so mögen die allein verantwortlichen Männer der Majorität immer wieder daraus entnehmen, daß sie und nur sie die Kirche gespalten haben. Der Frieden ist gebrochen: nun kommt der Kampf, in dem die unterjochte Minderheit mit gleichen Rechten und gleichen Waffen ficht wie die Leute mit ihrem einen Fünftel Mehrheit.

1

Zu einem Großstadtpfarrer kommt ein Gemeinderatmitglied und sagt ihm, daß er unter dem neuen Verfassungsvorspruch sein Amt im Gemeinderat nicht mehr auszuüben gedenke. Und daran knüpft er die Frage: „Und Sie, Herr Pfarrer? Bleiben Sie im Amt?"

Jeder von uns versteht diese Frage: es geht um unsere ehrliche Existenz als Pfarrer in der evangelischen Kirche Preußens, um unsere Autorität als Religionslehrer und theologische Professoren, die ihren Beruf im Sinn und Geist der evangelischen Kirche ausüben sollen. Wenn ein Teil der Majorität rechts den Mut hat, es mit dem Glauben, gemessen an diesem Vorspruch, nicht ganz ernst zu nehmen, wir wissenschaftlich ge-

*) Vgl. Erich Everth: „Große Kirche oder Chaos?" Vossische Zeitung vom 21. November 1922, Nr. 551.

bildete und glaubensüberzeugte Protestanten nehmen es jetzt tragisch ernst mit der Wahrhaftigkeit. Lieber soll es gar keine evangelischen Pastoren in Deutschland mehr geben, als daß dieser ganze Stand vor dem gesamten Volk zu dem erbärmlichen Redegewerbe herabsinkt, das man nachgerade allgemein der Heuchelei bezichtigt. Die Konsequenz allerdings, die die Majorität frohlockend daraus entnehmen möchte, daß wir unter Zurücklassung unsers redlich erworbenen Erbes aus der preußischen Landeskirche ausziehen, wird sie nie erleben. Wir werden vielmehr in ihr mit allen uns rechtlich zustehenden Mitteln um unser Existenz- und Bürgerrecht kämpfen, unser öffentlich anerkanntes Amt der Wortverkündigung in der Gemeinde und unser Erziehungsrecht auf die Jugend behaupten, in Kirche, Schule und Universität rücksichtslos die Ehre unseres Standes als Erzieher zum evangelischen Glauben verteidigen und die evangelische Kirche auf Kanzel und am Altar so reformieren, daß sie an unserem Eifer — zugrunde geht oder gesundet. Dazu wolle Gott uns helfen.

2

Zunächst muß sich die evangelische Gemeinde rühren. In ihrer übergroßen Mehrheit sind unsere Gemeinden bekenntnisfriedlich und jeder Spaltung abgeneigt. Daher waren sie auch so leicht für Einheitslisten bei den Wahlen zu gewinnen, und nicht für die Partei- oder Charakterlisten. Um so herber empfand es aber die Gemeinde, daß sie die Abgeordneten, die sie als Friedensvertreter auf der Einheitsliste gewählt hatte, nun auf dem Kriegspfad ihrer Parteien wieder sah. Und gegenüber dem Glaubenshader, der sich um den Verfassungsvorspruch entspann, hat sie der Kirchenversammlung vielhundertfältig ihren Wunsch und Willen kundgetan, daß sie einen Bekenntniszwang, wie ihn der Vorspruch des Verfassungsausschusses gab, nicht wünsche. Die Verfassung gebende Kirchenversammlung, deren Mund sonst von Hochachtungsreden über die Gemeinde troff, die aber bei dem synodalen Aufbau keineswegs mit der Stellung der Gemeinde als der Grundzelle der Kirche Ernst gemacht hat, hat sich um diese Stimmen der Gemeinden sehr wenig gekümmert; Pastor Michaelis, der Gemeinschaftspfarrer, fand sogar recht mißachtende Worte für Gemeindebeschlüsse und die Art, wie sie zustande kämen. Wir lassen ihm seine speziellen Erfahrungen darin, versichern ihm nur, daß die evangelischen Gemeinden, die wir meinen und die hinter uns stehen, nicht so unmündig sind wie die Christenkreise der von ihren Evangelisten theologisch mißbildeten Laienorthodoxie. Unsere Gemeinden behaupten noch heute für sich, daß sie allein nach evangelischen Grundsätzen über ihren Glaubensstand zu befinden haben, und sie können gegenüber dieser Verfassung mit ihrem den Glaubensstand in Preußen ändernden Bekenntniskatalog mit Recht sich ihrer eigenen rechtlichen und geschichtlichen Identität rühmen.

Es sollen also alle die Gemeinden in neuen Beschlüssen Rechtsverwahrung einlegen gegen eine ihrem Mandat ungetreue Kirchenversammlung. Die Gemeinden haben ihre Abgeordneten gewählt, daß sie eine Verfassung schaffen; diese aber haben sich ohne Auftrag zu Glaubensrichtern aufgeworfen. Daher haben die Wähler das Recht, sich über dieses unrechtmäßige, gegen Treu und Glauben verstoßende Betragen eines Kirchenparlaments zu beschweren. Wo, weiß ich nicht! Klage beim jüngsten Gericht wäre der Majorität am liebsten; mit Sprüchen vom demütigen Tragen eines von Gott auferlegten Schicksals werden wir ja schon von ihr gefüttert. Klage bei der nächsten Generalsynode, die ja mit Zweidrittelmehrheit die Verfassung wieder ändern könne, wäre ihr nächst lieb. Klage beim Evangelischen Oberkirchenrat dürfte schon recht wirksam sein: hat der EOKR doch im Plenum erklärt, daß er für alle aus diesem Verfassungsvorspruch entstehenden Folgen jede Verantwortung ablehne. Für diese Offenheit gebührt unserer obersten Kirchenbehörde der Dank aller evangelischen Gemeinden. So könnte man den EOKR bitten, diesem seinen Versprechen gemäß die Rechtsverwahrung der evangelischen Gemeinden an die etwa dafür zuständige Stelle weiter zu leiten. Denn das ist klar: für rechtswidriges Verhalten eines Kirchenparlaments gibt es doch irgendeine Berufungsinstanz. Es darf nicht vergessen werden, daß auch die Gemeinden, jede für sich, Körperschaft öffentlichen Rechts sind, sofern sie ihre Rechtskontinuität gewahrt haben. Selbst wenn die Kirche durch ein neues Bekenntnis ihren geschichtlichen Zusammenhang aufgäbe, kann jede Gemeinde ihre Rechtsbeständigkeit durch entsprechende Erklärung wahren und sich die Privilegien als Körperschaft öffentlichen Rechts erhalten.

3

Altgläubige Kreise weisen jetzt oft darauf hin, man dürfe doch dem Staat keine Einmischung in „Glaubenssachen" gestatten. Jammervoll sei es, wenn Christen vor dem „heidnischen" Staat ihre Händel austragen würden; hätten sich etwa die Christen in Rom an Nero (!!) um Hilfe gewandt? Selbst so schlechte Vergleiche machen bis weit in neuprotestantische Kreise Eindruck; denn eine tiefe Abneigung besteht, sich Glaubensfreiheit vom Staat konzedieren zu lassen.

Hier liegt ein Irrtum vor: nicht um Glaubensfreiheit handelt es sich, sondern um ganz klare jura circa sacra, in die der Staat unter allen Umständen einzugreifen das Recht hat*). Wir denken gar nicht daran, unseren Präambeljammer vor den Herren des Kultusministeriums oder vor dem Landtag auszubreiten: dazu ist die Sache tatsächlich nun doch zu kläglich, als daß wir diese Rückständigkeiten, die im Auditorium Maximum der Berliner Universität glücklicher Weise nur vor sehr bescheidener Zuhörerschar laut wurden, etwa vor dem Landtag wiederholt wünschten. So bitten wir lieber die Herren von der Regierung, sie möchten als evangelische Kirchenchristen der Verfassung gebenden Kirchenversammlung eine Landtags-Debatte über ihren wie immer gearteten Glauben ersparen. Denn das sei allerdings nur zu sehr die Privatmeinung von Dreifünfteln eines Kirchenparlaments, und die übrigen Zweifünftel werden kraft ihrer überlegenen Einsicht über die Rückständigkeit im Glauben schon die Oberhand gewinnen, wenn zwar freilich, wie auch im Staat so in der Kirche, der Durchschnitt nicht gerade erfreulich sei. Also ihre Glaubensfreiheit und Präambelfreiheit garantieren auch wir der dreifünftel Kirche und würden unseren zweifünftel Glauben ja für sehr kraftlos halten, wenn wir ihn nicht durchsetzen könnten. Hat Kahl nicht im Kirchenparlament gesagt: „Hier haben Sie von der Rechten die Mehrheit, draußen haben wir die Mehrheit!"? Das Wort wird dem werten Führer noch viel gedankt werden: es war eine von jenen elementaren Wahrheiten, die deswegen nicht geglaubt werden, weil sie offenbar vor Aller Augen sind!

Wir lehnen daher jeden Appell an den Staat in Glaubensfragen ab. Dagegen verlangen wir, daß der Staat bei der noch bevorstehenden Auseinandersetzung mit der Kirche allen rechtlich anerkannten und geschichtlich eingebürgerten Mitgliedern der Kirchen ihre vollen gleichen Bürgerrechte garantiert und es ablehnt, einer Majorität seinen Arm zur Vollstreckung von Urteilen gegen Gemeinden und ihre Geistlichen zu leihen. Damit kommen wir aber zur Rechtsverwahrung gegen die juristischen Folgen der Präambel. Die Majorität sagt zwar: sie hat keine Rechtsfolgen! Das ist von der Majorität zum mindesten sehr unvorsichtig behauptet: denn darüber, was juristisch einst aus der Präambel gemacht wird, sitzt diese Mehrheit

*) Vgl. CW 1922 Nr. 11 meinen Aufsatz: Die Möglichkeit eines Konflikts von Staat und evangelischer Kirche in Preußen.

mit ihren verworrenen Vorstellungen nicht mehr zu Gericht. Klarere Köpfe werden einstmals die eindeutigen Folgerungen ziehen, die vorzufühlen diese Fanatiker wohl den Mut hatten, die auszuführen ihnen aber offenbar der Mut noch gebricht. Graust ihnen etwa auf einmal vor den Ketzerprozessen? Präsident Veit in München bläst den Kampf auf der ganzen Linie ab und tut, als wären auf einmal alle, die aus der Taufe gekrochen, in Bayern Christen! Seit wann? Bisher waren's doch nur die Orthodoxen!! Und in Preußen säuselt es in der kirchlichen Presse die gleiche Melodie: So bleibt alles beim Alten! Wir lassen uns dadurch nicht täuschen und sorgen bei Zeiten für Unschädlichkeit ihrer Formeln in aller Öffentlichkeit. Wenn wir in Rechtsfragen vor der Anrufung des Staates so erbaulich gewarnt werden*), so wissen wir, daß dies nur die kirchenpolitische List ist, um uns an einem Massenappell an den Staat zu hindern und statt dessen selbst dem Staat durch die politische Partei einzuflüstern, es handle sich um ganz unbedeutende Minoritäten in der evangelischen Kirche, auf die keine Rücksicht zu nehmen sei, da sie ja schwiegen.

4

Es sammle sich in ganz Preußen Alles, was neuprotestantischen Glauben in der alten Kirche gründen will, zu einem Bunde für Evangelische Glaubensfreiheit. In ihm bilden die berufsmäßigen Erzieher zum Christlichen Glauben den inneren festen Ring: Religionslehrer aller Stufen bis zur Universität und Pfarrer. Sie haben die Jugend! Und da sie unter dem alten, unsere Kirche schützenden Staat studiert haben, zumeist unter ihm in ihr Amt gekommen sind, verlangen sie von dem Staat, der ihren religiösen Erziehungsdienst auch heute noch durch Gehaltszahlung anerkennt, daß er ihn durch Besseres anerkennt als durch Papiergeld, nämlich durch Privilegierung unserer Lehrrechte. Wohlgemerkt, nicht Glaubensrechte: die schützen wir schon allein! Aber unsere durch rechtmäßige Schulung erworbenen Lehrrechte: also den Anspruch auf Amt, Katheder, Schüler und offenen freien Lehrbetrieb wollen wir gewährleistet haben. Dasselbe gilt mit ganz geringer Verschiebung auch für die Pfarrer, die ja $^9/_{10}$ ihres Gehalts auch jetzt vom Staat bekommen. Ihr herkömmliches Recht auf Kanzel und Altar kann ihnen nur von der Gemeinde, nicht von der jetzt sich spaltenden Kirche bestritten werden. Eine dreifünftel Kirche hat keinen Anspruch auf Gehorsam: was steht denn hinter ihr? sie zeige doch einmal ihre Macht, ohne daß ihr der gleiche Staat, den sie schmäht, unter die Arme greifen muß. Nachahmung des Katholizismus, auch die protestantische Eminenz im Bischofsornat, die von der nächsten Generalsynode beschlossen werden kann, wird unserer Kirche kein neues Ansehen verschaffen. Das kluge Lächeln katholischer Politiker und Kirchenmänner über diese Frage sollte uns warnen. Denn die Bedeutung und Kraft der evangelischen Kirche ruht allein in ihrer „Gemeinschaft des Glaubens und des heiligen Geistes" **).

Damit wäre auf eine letzte grundsätzliche Gefahr hingewiesen, die aus einer Verfälschung des evangelischen Kirchenbegriffs der Reformation kommt, aus einer Verleugnung der Kirche, wie sie in den von der neuen Präambel genannten Bekenntnissen der Reformation ausdrücklich gezeichnet ist. Es scheint so, als ob die Weimarer Verfassung in ihrem Artikel 137 bei dem Begriff „Religionsgesellschaft" immer die Vorstellung der katholischen Kirche wach riefe. Wir verstehen, daß die katholische Religionsgesellschaft seit Erlaß der Weimarer Verfassung alles getan hat, um im öffentlichen Recht ihren Kirchenbegriff als den allein möglichen durchzusetzen, nämlich die geistliche Autorität des durch die Priesterschaft und ihre bischöfliche Spitze dargestellten Kirchenregiments über Glauben und Leben. Wir Evangelischen müssen dem gegenüber feststellen, daß diese Kirchenauffassung vor 400 Jahren die Trennung der evangelischen Kirche von der katholischen veranlaßt hat, daß unser Kirchenbegriff nur auf der Autorität der Glaubensgemeinde beruht und daß eine Veränderung dieses Kirchenbegriffs ein Verzicht auf die Reformation und ihre ganze bis zu uns reichende Tradition ist. Bei den Katholiken gibt es die Kirche auch ohne Gemeinden; bei den Protestanten entsteht die Kirche aus den Gemeinden; bei den Katholiken kann die Kirche über den Glauben verfügen und urteilen, bei den Protestanten können nur die Gemeinden einen Glaubensstand haben und feststellen. Der Staat, der sich mit diesen beiden Kirchen auseinandersetzen muß, kann unmöglich den katholischen Kirchenbegriff als den rechtlich allein zulässigen und zu schützenden anerkennen. Er muß die Eigentümlichkeit des evangelischen Kirchenbegriffs, also die Glaubensfreiheit der Gemeinde, ebenso als geschichtlich überliefert und in Kraft stehend schützen. Daß er dadurch in nahe Berührung mit Glaubensfragen kommt, ist nicht zu verhindern. Der Formalismus des juristischen Kirchenbegriffs des Katholizismus würde sonst zu einem Bruch des Kirchenbegriffs in der evangelischen Kirche führen und der Staat selbst, der ja gerade die Rechtskontinuität der alten Religionsgesellschaften fordert, würde sich der Veränderung dieser Rechtskontinuität schuldig machen, wenn er nur den katholischen Kirchenbegriff, weil rein formal, anerkennte, während er den evangelischen Kirchenbegriff als material und in besonderen Glaubensanschauungen begründet abwiese, weil der Staat sich nicht in Glaubensfragen einmischen könne. Es scheint so, als ob evangelische Kirchenpolitiker tatsächlich den Staat auf diese Bahn drängen wollten: diese machen sich dabei nicht klar, daß der Abbruch des protestantischen Glaubens- und Kirchenprinzips zu unabsehbaren, alle Glieder der altpreußischen Landeskirche erschütternden Folgen führen muß, eben zur Kirchenspaltung.

5

Daher klagen wir die Verfassung gebende Kirchenversammlung beim Preußischen Staatsministerium an. Vierfach ist die Anklage:

1. Formal-Juristische Anklagen:

a) Die Verfassung gebende Kirchenversammlung hat sich mit ihrem Bekenntnisvorspruch in Glaubensfragen eingemischt, zu deren Entscheid die Abgeordneten kein Mandat hatten. Wir erklären ausdrücklich die Unzuständigkeit der Abgeordneten zur Glaubensbeurteilung und verwahren uns gegen ihre unmaßgebliche Meinung.

b) Die Verfassung gebende Kirchenversammlung hat in ihrer Sitzung vom 29. September wider die Geschäftsordnung gehandelt, indem sie über die Wahlen zur Provinzialsynode und zur Generalsynode kombiniert abstimmen ließ. Dadurch sind eine ganze Anzahl Abgeordnete um das ihnen verfassungsmäßig zustehende klare und eindeutige Stimmrecht gebracht worden. Diese Abstimmung in einer den volkstümlichen Aufbau der Kirche aufs schwerste schädigenden Entscheidung ist für ungültig zu erklären.

2. Material-Juristische Anklagen:

a) Die Verfassung gebende Kirchenversammlung hat bei der Abfassung ihres Bekenntnisvorspruchs nicht ausdrücklich ausgeschlossen, daß diesem Vorspruch rechtliche Folgen zukämen. Vielmehr hat sie immer wieder mit dem Gedanken gespielt, daß diese Möglichkeit offen sei. Gegen solche absichtliche Zweideutigkeit in einer juristischen Urkunde erheben wir nachdrücklich Protest und verlangen,

*) Vgl. Deutsche Tageszeitung vom 4. Oktober 1922: Reinhard Mumm „Die neue Kirchenverfassung"; Schlesische Zeitung vom 5. November 1922: Erich Schaeder „Zur neuen Kirchenverfassung".

**) Vgl. meine Warnung CW 1921 Nr. 48.

daß dem Vorspruch selbst eine Zufügung gegeben werde, die eine lehrgesetzliche Bedeutung ausschließt und den Vorspruch allein aus dem Bedürfnis der Glaubensbeteuerung des Kirchenparlaments erklärt.

b) Die Verfassung gebende Kirchenversammlung hat die angebliche Harmlosigkeit des Bekenntnisvorspruchs dadurch unglaubwürdig gemacht, daß sie mit großer Energie das vom Oberkirchenrat und Generalsynodalausschuß vorgeschlagene Minoritätsgesetz aufschob unter durchaus verdächtigen Umständen. Es ist ausgesprochen worden, daß nur reaktionäre Minoritäten Schutz in der Kirche beanspruchen dürften, fortschrittliche Minoritäten aber als Krankheit der Kirche anzusehen seien. Da nun Minoritätenschutz heute zu den allgemein anerkannten Pflichten jeder großen Gemeinschaft und Gesellschaft gehört, außerdem nur durch den Mangel eines einwandfreien Minoritätsgesetzes ungerechte Folgen der Präambel zu fürchten sind, bitten wir, daß die rechtmäßigen Kirchenglieder, die in zweihundertjähriger deutscher evangelischer Glaubensgeschichte Religion, Theologie und Kirche des Neuprotestantismus aufgebaut haben, diese volle Entfaltung ihrer Gemeinde — und Kirche bildenden Kräfte in freier Konkurrenz mit den altprotestantischen Kirchenkreisen gewährleistet bekommen. Dazu genüge vorerst ein Minoritätsgesetz, bis es zum Entscheid kommt, ob die blinde Intoleranz der Altgläubigen zu einer restlosen juristischen Spaltung, prozentualer Teilung allen Kirchenguts, Rückbildung des altgläubigen Teils zu einer katholischen Sektenform und Neuaufbau einer jungen aus den Urkräften lutherischer Reformation sich nährenden Gemeinde und Volkskirche treibt *).

„Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts, als mutig gefaßt die Zügel festzuhalten, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es?"

Breslau Karl Bornhausen

Worum es sich handelt

3

Unter dieser Überschrift haben wir in Nr. 40 und 42 zwei „Andachten" gebracht. Wirklich zum Drandenken. Wirklich um Schlüsse daraus zu ziehn für die Praxis. Worum es sich handelt — für wen? Für dich und mich als Einzelne nicht nur, sondern für Volk und Vaterland, für die ganze Menschenwelt. Angesichts der Not, in der wir stecken, des Wirrwarrs, der Rat- und Hilflosigkeit, die uns umgeben, soweit wir blicken können.

Da handelt es sich um Gott und um den Nächsten. Es handelt sich auch um vieles Andre. Aber wir Theologen, Pfarrer, Christen dürfen auf die Frage, woher all die Not und Verwirrung unsrer Lage kommt, aus unserm Eigensten heraus nur eine Antwort haben: Daher kommt sie, daß wir nicht richtig zu Gott stehn. Daß wir entweder keinen Gott haben, oder daß wir ihn nicht so haben, wie wir ihn haben sollen.

Und da war es nun der Sinn jener „Andachten", darauf hinzuweisen, daß es für Christen keinen Gott gibt ohne den Nächsten. Wenn wir Theologen in der Christenheit Richtungen beobachten, die uns zu irren scheinen, so können wir von Rechts wegen gar nicht anders als den Ursachen nachgehn bis auf den Grund, und dann finden und sagen wir: Es liegt am Gottesbegriff. Gleichviel ob es Irrungen sind in den Glaubensgedanken oder im sittlichen Verhalten. Und so war es die Absicht jener „Andachten", den Finger darauf zu legen, daß unser Geschlecht, auch die Christen unsrer Tage, wie vielleicht die Christen vergangner Tage desgleichen, darum nicht vorwärts kommen, nicht aus der Not herauskommen, weil sie hartnäckig nicht begreifen wollen, daß es keinen Gott gibt ohne den Nächsten, daß vielmehr Gott sich nur offenbart im Nächsten und für den Nächsten. Man schlage eine christliche Dogmatik auf, welche man will, und sehe zu, ob auch nur eine einzige von dieser Wahrheit den grundlegenden, führenden, entscheidenden Gebrauch macht von ihrem ersten Atemzuge bis zum letzten. Und man schlage die Bibel auf, das Neue Testament, die Worte Jesu; ich frage: Wo ist da eine Lehre von Gott, ja auch nur der Versuch und Ansatz dazu, ohne daß der Nächste immer schon und für immer darin wäre?

Und nun folgre ich so. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden? Wenn die Theologen, die Lehrer und Prediger darin das Wesen des Christengottes nicht ganz begriffen haben, was kann man von dem Christenvolk verlangen, das ihrer Verkündigung und Fürsorge (Seelsorge, wie man sagt) andauernd ausgesetzt ist?

Daß aber die Zusammenschau, die unvermeidliche, unentbehrliche, unerläßliche, Gottes und des Nächsten uns fehlt, rächt sich heute so bitter, daß nachgerade über diesen Mangel jedermann die Augen aufgehn könnten. Das geschieht auch. Menschen, die gar nicht sentimental sind, reine Geschäftsleute, Berufspolitiker, Menschen, die gar nicht dafür beanlagt sind nach der Seele ihrer Mitmenschen zu fragen, klagen heute über die sittliche, rechtliche, innerliche, religiöse Verwahrlosung unsers Volks. Sie haben einen Eindruck davon, daß da im Tiefsten etwas in Unordnung ist, daß eine Umwandlung von Grund aus stattfinden, ein Wunder geschehen muß. Sie sehen nur die Linie nicht klar, die vom Alltäglichen zum ewig Ersten und Letzten führt. Wir reden nicht vom Leichtsinn der Leichtsinnigen, wir reden von den ernsthaften Leuten. Die wahnsinnige Preistreiberei, die nie ein Ende findet, wenn gleich die Valuta noch so oft auch zu unsern Gunsten schwankt; die Begehrlichkeit der Stände, die gar nicht bloß am eignen Bedürfnis, sondern am Lose und Rang des Andern sich steigert; die Kurzsichtigkeit, mit der ein nächster Vorteil oder Nachteil ermessen, die Rücksicht auf das Ganze aber völlig außer Acht gelassen wird: überhaupt diese Unfähigkeit, auf das Ganze zu schauen, die Solidarität auch nur der Interessen des eignen Volkes zu begreifen — weisen diese Symptome in ihrer Allgemeinheit und schier unüberwindlichen Macht nicht auf ganz tiefe Ursachen hin? Der Krieg, die Niederlage, der Vertrag von Versailles können die Ursache nicht sein; die verschulden natürlich, wie überhaupt die Not unsrer Tage, daß alle diese Erscheinungen sich zeigen und breit machen können; aber in den Symptomen bricht doch nur eine Krankheit auf, die wir ganz gewiß vor dem Kriege schon gehabt haben und die nun nur im Kriege und seinen Folgen einen furchtbar fruchtbaren Nährboden gefunden hat.

Und zwar ganz ebenso bei den Siegervölkern wie bei uns Deutschen. Die unbeschreibliche Ohnmacht der Entente, Europa wieder zu Frieden und Wohlfahrt zu bringen; die himmelschreiende Kluft, die zwischen den Wilson-Punkten und der reellen Politik, die sie führen, klafft; die Gewaltherrschaft, welche die kleinen nun gewordenen oder unverhofft erstarkten Staaten heute ausüben gegen Minderheiten oder Nachbarn; die allgemeine Unfähigkeit sich zu bemühen, daß man die Fehler nicht auch mache, unter denen man früher — angeblich oder wirklich — selber gelitten, die Vorwürfe nicht auch verdiene, die man früher, bis zum Kriegswillen — mit Recht oder Unrecht — dem Andern gemacht hat: all dieses grund- und bodenlose Versagen ist doch nur ein helles Wahrzeichen dafür, daß diese europäische Menschheit an der Wurzel krank ist. Haben die chinesischen Studenten, die sich gegen den christlichen Kongreß in Peking mit ihren Pamphleten wehren, und andre scharfblickende Heiden nicht recht,

*) Etwa 1500 Lehrer aller Schulen reichen solche Rechtsverwahrung ein! Wer noch? Namen an Prof. D. K. Bornhausen, Breslau 16, Hobrechtufer 16 III.

wenn sie das Christentum für diesen Zusammenbruch (nicht Deutschlands, sondern der christlich-europäischen Welt) verantwortlich machen? Wenn sie uns zurufen: Wie kommt ihr dazu uns eine Religion zu bringen, ja aufzudrängen, welche die Religion des Imperialismus, Militarismus und Kapitalismus ist? Kann die heutige Politik der christlichen Staaten für den dortigen Beobachter wirklich ein andres Angesicht haben als die Politik der Engländer in den Tagen des Opiumkriegs?

Um zu unserm Inneren zurückzukehren: wir haben seit vier Jahren einen neuen Staat. Es ist ein Leichtes, über ihn zu schelten. Er muß sich unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen (Versailles) konsolidieren. Ungeheure Aufgaben entbehren, wir wollen es zugeben, der großen, energischen, genialen Männer, die sie lösen müßten. Aber die Christenheit? Das Christen- und Kirchenvolk in diesem neuen Deutschland? Denn das alte ist doch dahin! Ich zweifle ja nicht daran, daß, wenn das alte Deutschland wiederkäme, Kaiser und Fürsten und Heeresmacht, „die Kirche" sich mit Freuden in die Arme der Reaktion werfen würde. Hat jemand den Mut, da zu widersprechen? Aber in dieser Hypnose versäumt nun „die Kirche" ihre heiligste Aufgabe. Sie müßte mit äußerster Leidenschaft und Leistung dem neuen Gebilde ihren Geist einhauchen. Niemals hatte ein Volk eine Kirche nötiger als unsres seit November 1918. Ich will keine Vorwürfe machen, darum handelt es sich nicht. Ich will nur deutlich machen, um was es sich handelt. Dieses aufs tiefste überraschte und verwirrte Volk bedurfte damals mehr als je seines Gottes. Diesen Gott mußte ihm im kritischen Augenblick „die Kirche" bringen. Mußte ihm zeigen: Der alte Gott lebt noch, ist auch der Gott der neuen Zeit. Schaut euch um: was hat sich denn verändert? Er ist noch immer da: euer Nächster — euer Volk. Auch euer neuer Staat ist der Staat eures Volkes. Ihr seid noch immer Glieder am Ganzen. Verliert den Sinn dafür nicht. Im Gegenteil: eure Verantwortung ist in der deutschen Republik tausendmal größer als im alten Obrigkeitsstaat. „Kommt, schließt euch fester an!" Und nun denke man sich das von allen Kanzeln gepredigt, von allen Kathedern gelehrt (in Universität, Gymnasium, Volks- und Fortbildungsschule), von allen Kirchenzeitungen geschrieben, denke sich so das erschütterte, zerrissene und zerschlagene Volk unter die Losung gestellt: Gott und der Nächste — und ich frage, ob unser Staat dann heute so jammervoll dastehn könnte, wie das nach innen und außen der Fall ist.

Ich klage nicht an, klage nur. Anklagen müßte ich ja mich selbst, meine Freunde, mein Blatt. Haben wir denn den Ton getroffen? Haben wir die Kraft gehabt? Weder haben wir das so klar gesagt, noch so klar gesehen, noch die Folgerungen für unser Handeln daraus gezogen. Aber empfunden, gewollt, Anläufe genommen haben wir in dieser Richtung doch. Und wenn wir nun heute klarer sehn, ist es vielleicht immer noch nicht zu spät, das auch zu sagen und darnach zu handeln.

Gott und der Nächste. Gott im Nächsten. Der Nächste in Gott. Wozu ist eigentlich der Logos Fleisch geworden? Warum hat die Christenheit den Menschen Jesus so nahe herangerückt an Gott — bis gar kein Unterschied mehr war zwischen den beiden? Ich denke nicht an die Religionsphilosophie der griechischen Väter, die uns das Dogma schuf, ich denke an Luther und an die Weihnachtslieder, die er uns gesungen hat.

Heute wird die Losung ausgegeben wie etwas Neues, Erlösendes: Gott der ganz Andre. Seine Ehre über Alles! Auch sie hat ihre Vergangenheit und ihren guten Grund. Ich weiß nur nicht, ob sie das Wichtigste ist. Ob wir damit die Menschen befreien aus ihrer dringendsten Not. Der Gott, den die heutige Menschheit am dringendsten braucht, das ist der, von dem geschrieben steht Matth. 25, 31—46. (Da haben wir ja auch beides: Gericht und Gnade.) „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Ist das Ethik? Nein, das ist „Theologie", „Dogmatik", Glaubenslehre, Religion, Christentum, das ist — Reich Gottes, Leben Gottes, lebendige Kirche, ja das ist — Rechtfertigung aus dem Glauben. Denn bei dieser handelt es sich letztlich doch nicht darum, daß ich Gottloser in Frieden fahre, sondern daß ich dem Nächsten ein Friedensbringer bin, daß ich den Nächsten rechtfertige *). Einer des Andern Christus. Matth. 18, 21—35.

Das ist das Christentum, das heute allem Volk gepredigt werden muß. Das ist der Gott, der da kommt. Der kommen muß — oder wir verderben.

Darum handelt es sich. —

Wir sind aber damit zugleich bei den Bellerschen Artikeln angelangt. Und von denen wollen wir, fortfahrend, das nächste Mal handeln. Rade

Zu dem Aufsatz von Liebe über Gertrud Prellwitz

Vgl. Nr. 33 und 34

In dem Buch „Drude" wird die „Freundschaft" beschrieben, als gemeinsames Suchen nach dem Weg des Guten in einer Liebe, die auch beim Fehlen des Andern nicht erkaltet. Das ist ein gutes Wort. Freilich gehört zu dieser Liebe der ganze strenge Ernst der Wahrheit, die sich darin gerade als rechte Liebe bewährt, daß sie allen Nebel teilt. — Aus solchen Gedanken heraus möchte ich im Folgenden zu Reinhard Liebe und zu Gertrud Prellwitz Stellung nehmen.

Darüber freue ich mich, daß letzte Fragen von Beiden aufgeworfen werden. Denn es ist unser Schicksal und unsre Aufgabe „zweier Zeiten Schlachtgebiet zu sein", radikal zu zweifeln an allem bloß „Gegebenen" und die Wahrheitsfrage von Grund aus allen Lebensformen und Ordnungen gegenüber zu stellen. — So ist's gut, wenn die Gottesfrage neugestellt wird, so ist's gut, wenn in dem 1. Heft „Vom heiligen Frühling" auf die Not der Ehen der Finger gelegt wird. Tausendmal haben alle die, die sich an dem Problem versucht haben von Kurella bis Prellwitz, Recht gegenüber denen, die hier keine Not und keine Aufgabe sehn. Aber freilich, es muß ein Ringen um Klarheit sein, kein trübes Tasten, ein Suchen nach bestimmter Gestaltung, aus der „Idee", aus Gott heraus. Und deshalb muß hier in der Gemeinschaft der Gewissen eine Lösung möglich sein, denn — ich glaube, Liebe selbst kann nicht den Eindruck haben, daß seine Darlegungen befreiend-überzeugenden Charakter hätten. — Wendungen wie folgende: „Die Verbindung von Mystik und Prophetismus ist zu hoher Vollendung gediehen", oder: „Dies ganze Denken wird von einer leichten Wolke von ‚Phantasiereligion' getragen, die aber nur der glücklich bildhafte Vorstellungsausdruck einer in Gott ruhenden Seele ist" oder: „In dieser Welteinstellung liegt, wenn man so will, ein okkultes Element" „Sie ist Okkultistin" „in denkbar geläutertster Form" ... helfen uns nicht; so wenig wie sein Beweis für den Wert der „neuen

*) Ich habe das schon oft gesagt, aber man glaubt es mir nicht. Muß denn erst ein Buch darüber geschrieben werden? — Ich bin ein zu guter Lutheraner, um in den Ruf nach „Gottes Ehre" so vorbehaltlos einzustimmen. Ich glaube gar nicht, daß es Gott so sehr um „seine Ehre" zu tun ist. Mein Luther und mein Jesus lehrt mich ihn anders kennen. — Eben finde ich in der sächsischen FVKK folgendes Pestalozzi-Zitat: Es ist umsonst, daß du dem Armen sagst: „Es ist ein Gott", und dem Waislein: „Du hast einen Vater im Himmel"; mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Aber wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott; und wenn du das Waislein erziehst, wie wenn es einen Vater hätte, so lehrst du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, daß du es erziehen müßtest.

Welt", gesperrt gedruckt: „aber — diese neue Welt ist doch im gewissen Sinne schon wirklich da". Oder wenn „sonnige Mütterlichkeit" und „wundervolle Fraulichkeit" ohne Weiteres mit „Christusgeist" gleichgesetzt wird? ... Nein mit solchen Wendungen wird uns wirklich nicht geholfen.

Ausgehend von dem Gemeinsamen in der religiösen Grundlage möchte ich versuchen, die in der Gottes- und Christusvorstellung Liebes liegenden Trübungen aufzuzeigen, aus denen sich dann sein Bekenntnis zu Gertrud Prellwitz in der Ehefrage versteht, um deren Klärung wir uns dann mühen wollen.

1. Gott und Christus

Liebe spricht (vgl. auch „Die Neugeburt des Christentums" und den Vortrag in Eisenach CW 1921 Nr. 47/49) von Gott als dem „Unbedingten", dem „schöpferischen Willen", Wirklichkeit setzend und erfüllend, der von uns erlebt wird in der „Ichheit", der „Einheit der seelischen Kräfte" — der Einheit von Logos und Eros könnten wir auch sagen. Er spricht im „scharfen" Gegensatz zur Anthroposophie, zur okkulten Welt, die mit Gott ebensowenig oder viel zu tun hat als die Entdeckung eines Sterns. Gott tritt uns überhaupt nur näher in der Welt des Guten, in der „praktischen Vernunft". Wir fassen ihn im Guten.

Liebe kennt auch die unheimliche Macht des Bösen, das uns umstrickt, kennt es auch in der Form einer „Ichhaftigkeit", die im Grund Gewaltherrschaft der lüsternen Sinnlichkeit ist. Wir sind so angelegt, daß wir selber den Kerker nicht durchbrechen können. Hier wird der Erlösungsgedanke lebendig, der in Christus für ihn seine mächtigste Anschauung bekommt, so gewiß viele Menschen eine erlösende Kraft in sich tragen. Also etwa der Gedanke des Logos spermatikos, der in Christus in unwiderstehlicher Gewalt erscheint, die uns real erlöst und gegen das rückströmende Böse schützt; der in uns „wesenhaft" lebt.

Soweit sieht das alles aus nach „ethischer Erlösungsreligion". Gott die Realität des Guten. Christus der offenbare lebendige göttliche Wille, der uns zu Kindern des Vaters macht. Alles ist hier auf das sittliche Bewußtsein aufgebaut: wir fassen ihn im Guten. Die Entfaltung der sittlichen Kräfte, das wachsende Feingefühl gegen das Böse sind die ewigen Wege zu Gott. Die Synthese von Zucht und Freiheit ist höchste Vollendung.

Neben diesen Gedanken stehn aber nun die andern, die diese Grundlagen völlig verlassen. ... Da vollzieht sich die Einheit der Seele mit Gott in einem von der Erkenntnis nicht erreichbaren metaphysischen Grunde. „Da flutet ‚Gott-Natur' in uns ein; ein naturhaft-gotthaftes Leben schlägt in jedem Puls. Ein ‚prachtvoll geschlossener Organismus' entsteht. Das geht bis in unsre Blutgefäße und Fingerspitzen hinein (Neugeburt S. 173)." Nichts mehr von „ethischer Spannung", keine Erinnerung mehr an Christus, als die erlösende Macht des Guten, der gegen „rückströmendes Böses" schützt, sondern „Ursprünglichkeit und Zielsicherheit", „Durchbruch des metaphysischen Wesenskerns in unsrer Brust, instinktartige Unbewußtheit, zielsichere Genialität" (Neugeb. S. 168). Hier ist wirklich nichts mehr von „zitternder Ehrfurcht", die er ein anderes Mal empfiehlt. Hier ist aber auch wirklich nicht mehr Anbetung im Geist und in der Wahrheit, sondern ein Zurücksinken in das Naturhafte, Vorethische, — ein naiv liberal-pietistischer Perfektionismus.

Der Christusgeist ist dementsprechend auch nicht mehr der Logos, der mich hat, sondern, den ich habe. Von Gertrud Prellwitz sagt er: „Christusgeist ist ihr starker Glaube ebenso wie ihre immer wache Liebe." „Christusgeist" sind die Seelenkräfte der „Mütterlichkeit" und „Fraulichkeit", auch da, wo sie ein irrendes Gewissen beruhigen statt befreien. ... Wo bleibt hier das wachsende Feingefühl gegen das Böse? Wo bleibt die innre Stellung der Propheten: „Weh mir, ich vergehe", das Petruswort: „Gehe von mir hinaus", das verzehrende Feuer des „Guten"? Ist das wirklich Gott-innigkeit, wenn wir auf den Höhepunkten davon sprechen, daß wir ein „prachtvoll geschlossener Organismus" wurden? Ist das nicht tiefste furchtbarste Gottvergessenheit in der Form der „Religion"? Ist das der Sinn des „Ich lebe, doch nun nicht ‚Ich', sondern Christus lebt in mir", oder liegt bei Paulus nicht aller Nachdruck auf dem Schauen des dreimal Heiligen, von dem er sich erfaßt weiß als dem Feuer der zerbrechenden, erlösenden Liebe? Heißt das noch „wahrhaft an Gott den ewigen Schöpfer und Vater glauben"? Oder ist das nicht wirklich dasselbe Zurücksinken ins „Menschliche", was Liebe beim „selig" des Pietismus so bekämpft?

Liebe will die Seligkeit des Gotteskindes beschreiben, die Überwindung der „Nur-Ethik" des „Gesetzes". Er „will" „Religion". Aber ist das wirklich unsre innre Lage? Oder ist es nicht immer tieferes Erschrecken und tieferes Ergriffensein von dem, der uns durch Sterben zum Leben führt? Gewiß, zum Leben, zum Leben im Geist. Zum „Überpersönlichen". Das will Liebe beschreiben. Aber er tut es so, daß wir untergehn im Unterpersönlichen, daß die Spannung, der Abstand vom Bedingten zum Unbedingten, und damit die Wahrheit verschwindet. Wenn wir ganz „gottinnig" werden, dann bleiben wir vor Gott, dann wollen wir gar nichts Anderes, dann ist das gerade Ausdruck unsres Lebens, daß wir darin unsre Einheit mit Gott haben, von ihm Ergriffene zu sein, zu wissen, zu sehen, daß Gott allein Gott ist und „Mensch — Mensch". Es ist nicht richtig, ein Gesetz daraus machen zu wollen, immer nur in negativen Kategorien von Gott zu sprechen. Aber freilich wenn von „naturhaft-gotthaftem Leben in uns" auf dem Höhepunkt gesprochen wird, dann ist das nicht ein „Aufgehoben sein" des Ich in der lebendigen Wahrheit, sondern ein Untergang der Wahrheit im Ich. Wo sie ist, da ist „Furcht und Zittern" auch „aufgehoben", da ist „Christusgeist" nicht „unser Glaube", unsere Liebe" (dies Menschliche-Allzumenschliche), sondern immer noch der „Geist der Wahrheit", der uns gerade dadurch „tröstet", daß er uns durchs Sterben in sein Leben führt, d. h. aber für uns in den lebendigen Gehorsam. Das ist die „Freiheit der Kinder Gottes".

R. Liebe wird das alles „auch" sagen, aber dies „auch" ist eben das Furchtbare. Es hat mich beim Lesen der Schriften Liebes einfach Entsetzen überfallen über den Geist, der einem entgegenweht. Es ist wahrlich nicht Ketzerrichterei oder Lieblosigkeit, wenn man ihn anschreien möchte: Um Gottes willen — nicht um deiner Seligkeit willen, aber um der Menschen willen, denen du Führer sein willst, denk an das Wort: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr sprecht, ihr seid sehend" usw., und an das andere: „Du sprichst, ‚ich bin reich und habe gar satt' und weißt nicht" usw. So kann man sein, wenn man auch in Worten von Armut spricht. Liebe warnt vor der Gefahr des „Dämonischen". Aber er scheint nicht zu ahnen, wie nah er dieser Gefahr ist und wie wenig er und mit ihm Gertrud Prellwitz noch Geister unterscheiden können. Das kommt zum Ausdruck in ihrer Stellung zur Ehefrage.

2. Die Ehe

Wir wollen auch hier von dem ausgehn, was aus dem „Geist der Wahrheit" kommt. Das ist die Kritik an der bisherigen Ehe. Das sind die Bekenntnisse zur Ehe. Nur ein paar Worte von Gertrud Prellwitz sollen hier stehn: „Das Vorhandensein oder das Fehlen von äußeren Bindungen tut ihr nichts hinzu noch nimmt es ihr etwas.

In der echten Ehe ist Treue Urtatsache und kann nicht gebrochen werden." Ganz gewiß: Nicht Kirche und Standesamt, nicht Trieb und Begehren machen die Ehe. Sie ist von Gott, aus dem „Unbedingten". Heiliges Sollen, das doch Wollen ist. Bewußtsein innerster Zusammengehörigkeit. Ein freies „Ja" gottgebundener Menschen zueinander, des ganzen Menschen, des vom Logos erfaßten Eros. Und der Wille zu völliger Gemeinschaft ist Ausdruck dieses Zusammengeführtseins. „Treue ist die Urtatsache." Das kann man nicht „wollen", das ist „Geschenk", „Gnade".

Deshalb ist Ehe unter keinen Umständen „Zweckverband". Auch nicht „Wille zum Kinde". Weder aus „geistlicher" noch aus „weltlicher" Berechnung entspringend. Wo „Ehe" war, ist innere Unmöglichkeit, wieder auseinanderzugehn, auch ohne Kinder. Und im Kinde ist dann ein neues Geschenk da, ein neuer Reichtum, eine neue Aufgabe, die noch tiefer innerlich zusammen bindet. Das ist die immer neue „Wahrheit" der Ehe. Die „Erfüllung" der gegebenen Form in dankbarer lebendiger Verantwortlichkeit. Diese „Wahrheit" wird nicht getötet durch die unendliche Mangelhaftigkeit der wirklichen Ehen. Sie stehn auch unter der richtenden Gnade. — Diese Wahrheit innerlicher freier Bindung, der Treue als Urtatsache darf auch nicht getrübt werden durch irgendwelche Gefühlswellen. Gertrud Prellwitz sagt „Ja" zur Ehe, sagt „auch" Ja. Aber sie „erlauscht" einen Weg über die Ehe hinaus.

Durch ein Doppeltes ist sie dazu gekommen: Einmal durch das Erleben eines Menschen. Sie hat „Muck" erlebt. „Dieser Mensch wird so wirklich vom Geist ergriffen, wie nur je ein Mensch vom Geist ergriffen worden ist. Es ist ein Irrtum, daß Muck-Lamberty das Reine lehrt und das Unreine lebt, das kann er gar nicht. Er ist ein ganz einheitliches Wesen und kann nicht anders als leben, was er lehrt, und lehren, was er lebt." „Gott-Natur". Aus diesem Erleben folgt dann die „Lehre", die vielleicht schon früher vorgebildet war. Ein anderes Moment kommt hinzu und bildet mit, das Erlebnis der „Zeit". „Es ist das, was ich schaue, vielleicht nur eine Zeitnotwendigkeit, etwas, was die Not der Zeit wenden soll. Die Zeugungskraft der Menschen ist so sehr knapp geworden. Es gibt so wenig reine gesunde Männer, so viel mehr reine gesunde Mädchen. Wo soll es hinaus, wenn nicht ein Heldentum der Frauen einsetzt." Und „die Forderung erschallt" „jetzt": „Jedes gesunde reine Mädchen, das ehelos bleiben muß, hat das Recht an ein Kind von einem reinen gesunden Mann, dem Gottes Kraft sie segnend verbinden will, an den sie aber kein Besitzrecht beanspruchen soll." — Wer bestimmt dies „Jetzt"? Wer schafft dieses „auch" neben der Einehe? Antwort: „Hier flammt der Volkswille selbst; der Gesundungswille eines reinen Volkes ringt hier um reinen Nachwuchs." „Hier muß ein sittliches Urteil vom Volksgewissen erarbeitet werden." Gott sei Dank, daß dieser letzte Satz noch dasteht. Denn was geschieht hier?

Hier wird die innere Voraussetzung der Geschlechtsgemeinschaft, die man nicht machen, nicht wollen kann, das Zusammengeführtsein von Gott einfach vergessen, übersprungen um des „reinen Nachwuchses" willen. Über die gemordete Wahrheit keimt dies „neue" Leben. Es gibt ein Wort Eines, der vielleicht „Christusgeist" hatte, das würde hier angewendet lauten: Was hülfe es einem Volk, wenn es durch „Zeugungskraft" die ganze Welt bevölkerte und gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. „Jedes reine Mädchen hat das Recht auf ein Kind." Aber es soll „beseelte Geschlechtsgemeinschaft" sein, nichts „Sinnliches", kein „Zwang sexueller Bedürftigkeit" und deshalb „kein Anspruch auf Besitzrecht". Der Theologe Liebe setzt hinzu für die „neue" Zeit: stärkere Beseelung und darum auch Erleichterung der Lösung der Ehe. „Darum auch" steht wirklich da. Aber Gertrud Prellwitz sagt „auch": „Ehe ist Wunder aus Gottes Wirklichkeiten. Treue ist Urtatsache." Dies sieht „nur vorübergehend" wie Auflösung aus. ... Kann klarer zum Ausdruck kommen, daß hier ganz unlebendig konstruiert wird, daß eine ungeheuerliche Verdunkelung reinen Empfindens vorliegt?

Was heißt „beseelte Geschlechtsgemeinschaft"? Wird sie möglich durch Reflexionen über geringe Zeugungskraft? Ist sie anders möglich als durch inneres „Müssen", das der Ausdruck ist davon, daß wir zusammengeführt sind weder durch „sexuelle Bedürftigkeit" noch — und das sieht Gertrud Prellwitz nicht — durch „geistige", „fromme" Willkür, sondern durch die lebendige Wahrheit, die uns in unserm konkreten Schicksal begegnet, d. h. von Gott? Sie kennt nur „Sinnlichkeit" und sieht die Gefahr nach der Seite. Wo sie nicht ist, sondern „verdrängt" wird, da ist alles harmlos. Als ob „beseelte Geschlechtsgemeinschaft" für den Menschen, der noch Mensch ist und nicht frommer Dämon, möglich wäre ohne die „Liebe", die Bindung ist, will und darin ihre Freiheit hat und für die das Einswerden dann Ausdruck der lebendigen freien Einheit ist! Als ob es möglich wäre, hier überhaupt noch in Ausdrücken wie „Besitzrecht" zu reden oder „auseinanderzugehn". Wo man so in „Gott" eins wurde, da weiß man sich in ihm eins, auch über die endlichen Spannungen hinweg.

Bei Gertrud Prellwitz tritt Zweckhandeln an die Stelle der Wahrheit, das dadurch noch „gemeiner" wird, daß man es beseelt. Kann man „Beseelung machen"? Das ist die tiefe Krankheit und Zerrissenheit, die hier vorliegt, daß sie die aus der Unmittelbarkeit des „Unbedingten" hervorbrechenden Lebenskräfte, den gottgeschenkten Eros, hinnimmt und ihn durch „Vergeistigung" unter Zuhilfenahme des sich Berauschens in unterbewußten „Allkräften" läutern will, statt dieses Geschenk unter die ebenso lebendige Gegenwart Gottes im sittlichen Gewissen, in der lebendigen Wahrheit, im Logos Christus zu stellen und in ihm und durch ihn erfüllen zu lassen, und im wahrhaftigen Gehorsam gegen die lebendige Wahrheit zu leben. Hier ist alles umgekehrt, und es ist völlig folgerichtig, daß der letzte Gedanke dieser frommen Gottvergessenheit und ihres „Seelenkräftespieles" das Erzeugen des wiederkommenden — natürlich „kosmisch" „in natürlicher Entwicklung" in „Jahrmillionen" — Christus ist. Deshalb ist aber „heute" „um Gottes willen" nötig, Gottes lebendiges Gesetz „vorübergehend" zu brechen! — Das feierliche Votum, das nicht zufällig mit „Amen" schließt, endet mit dem Wort: „Es kann eine Heldentat sein, wenn ein einsames Mädchen den Willen zu einem Kinde faßt. Das kommt auf die Seelenkräfte an, die sie dabei in Bewegung setzt." — Liebe schrieb noch kurz vorher (Aprilheft von der Freien Volkskirche): Die Liebe, die keinen Vater will, ist eine Angelegenheit von irrenden Schwärmern oder entarteten Halbmenschen. Damals hatte die „Heilige" seiner „Neugeburt" noch nicht gesprochen (vgl. auch Punkt 6 seiner Thesen). — Und nun „segnet" er *). — Ist hier „überpersönliches" und „übersittliches" Leben, oder ist das nicht wahrhaftig „untersittlich" und „unterpersönlich"? — So wenig aber das persönliche sittliche Handeln abhängt von dem Schaukeln unsrer Seelenkräfte, so wenig kann „flammender Volkswille" hier willkürlich gestalten um seiner Existenz willen. Eine Volksgemeinschaft kann auch in ihrer formgestaltenden Arbeit um nichts Anderes ringen als um lebendigen Gewissensgehorsam, aber darf nicht das wahrhaftige Gottesgesetz brechen. — Schon dieser „sittliche"

*) Er vermißt bei Engelhardt den „großen" Zorn. — Er soll ihn auch hier nicht finden oder suchen. Aber er sieht den „großen Zorn" nicht, unter dem wir alle stehn, am furchtbarsten, wenn wir ihn nicht mehr sehen über unsrer religiösen Genialität.

Gedanke ist unsittlich. Es ist so, als hätte Gertrud Prellwitz selbst noch keine Ruhe dabei gehabt und das Bewußtsein: hier stimmt noch nicht alles. Jedes gesunde, reine Mädchen würde sich gegen solches Zusammenfinden zwecks „reiner Kinder" ohne vorherige innerliche Bindung ohne den Sinn des Ausdrucks tiefster treuer Lebensgemeinschaft empören. Aber der Appell an die „heilige Opferfreudigkeit", an das Heiligste des Mädchens, seine Mütterlichkeit, schlägt alle Bedenken tot. Jetzt ist ein unfertiger Mensch so in einem Netz von „heiligen" Worten, daß er sich gedanklich einfach nicht mehr herausretten kann. Das ist keine „leichte Wolke". Das ist Kindermord, Geistes- und Seelenvergiftung. Nur ein ganz gesunder Instinkt wird sich abwenden, aber sein sittliches Empfinden und Denken ist umnebelt. Auf den „Opfergedanken", den „Marienſinn" reagiert jedes Mädchen so elementar, daß sie gedanklich gar nicht zu der Klarheit durchdringen kann, wie hier gespielt wird. Denn hier wird der Sinn des Opfers, der Hingabe, der darin besteht, daß wir uns der Wahrheit in Wahrhaftigkeit hingeben sollen, uns frei binden an das Gesetz unsres Gewissens auch in reinem, natürlichem Empfinden — Gertrud Prellwitz sagt „auch" [!!]: In der Idee der Natur liegt die Einehe — hier wird dieser Sinn des Opfergedankens dazu mißbraucht, um das Gesetz des wahrhaftigen Gewissens endgültig totzuschlagen. Zu dem Ballspiel, das Gertrud Prellwitz mit „sittlich-unsittlich" spielt, sage ich: Es ist unsittlich, einen aus der Sprache der Ethik geborgten Begriff, in dem die Gewissensbindung ihren höchsten Ausdruck findet, dazu zu mißbrauchen, die lebendige Gewissensbindung aufzulösen.

Die Vollendung dieser Gedanken ist ihre religiöse Weihe. Damit nun auch jedes Gemüt beruhigt ist!! Damit man gottestrunken, „gottinnig" wie Liebe so gern sagt — den neuen Weg geht und vaterlose Kinder bekommt, die besser als die armen Kinder unsrer Zeit Träger werden der Christuskraft. Denn das ist das große Geheimnis, die esoterische Weisheit, was sie für uns erlauscht hat: Die „Christuskraft", die bisher nur von Jesus, dem Einzelnen, getragen werden konnte, der doch wohl irgend auf eine wunderbare Weise in der Menschheit Leibes-Allzusammenhang aufgenommen worden ist, kommt jetzt in der Menschheit zum Durchbruch. Aus dem Gesamtseelenleben des Erdensternes — vielleicht wohl des Sonnen-Planeten-Zusammenhangs wollen die höchsten Seelenkräfte in Menschenleibern empfangen werden. Dazu gilt es sich „in Bewegung" zu versetzen „zur freien Liebe in einer Sphäre, die viel höher ist als die gewöhnliche Liebe der bürgerlichen Ehe". Dazu: „Opferstimmung", „Marienstimmung". — „Aus solchem Liebesleben werden die makellosen Leiber empfangen." So kommt „Christus" wieder. Aus der sich in solche „beseelte" Geschlechtsgemeinschaft einsenkenden Christuskraft kommt die „neue Welt". — „Um Gott" muß das gewagt werden!! Dazu muß man sich bereiten. — Dem im Geschlecht wiederkommenden Christus zum Leben zu verhelfen, das ist die Aufgabe der Jugend. — Nun kann ja Niemand mehr zweifeln, nun ist das ja „Religion". Man muß doch dem armen, lieben Gott und dem armen Herrn Christus wieder zum Leben verhelfen. Was sagt Liebe dazu, der so tapfer in Eisenach über die Anthroposophie „schmälen" konnte, in deren „Phantasiereligion" Jesus der „oberste der seligen Geister ist"? Hier ergeben sich interessante christologische Probleme für die modern „liberale" Mythologie, die nicht weniger schlimm ist, wie die modern „positive".

An diesem Punkt müßte doch eigentlich das Aufwachen kommen. Es ist nicht nötig, „sich zu erregen". Christus, d. h. die „lebendige Wahrheit" ist mitten unter uns und zerbricht alle Götzen und zerstreut diesen Nebel *). Die Jugend braucht ihn nicht zu erzeugen, sondern wird von ihm ergriffen, wenn sie nicht widerstrebt. — Das, was hier versucht wird, ist ein verzerrtes Gegenspiel zu dem, was wirklich geschieht. Die „zerschlagene Welt" macht den letzten Rettungsversuch durch die Schöpfung einer Religion, bei der „Gott" erzeugt wird. — Es hilft ihr nichts, aber es hat etwas Unheimliches. Man könnte geneigt sein, fröhlich über das alles zu lachen. Aber diese Gedanken werden in unsern Tagen unter die Jugend geworfen — in eine erotisch fanatisierte Zeit. Und den vielen einsamen Mädchen mit ihrer wirklichen Not und Sehnsucht nach Entfaltung ihrer Gaben wird nicht geholfen, sondern ein Weg gezeigt, auf dem sie innerlich zerbrechen. Aus der ins Herz gelegten Sehnsucht der Frau nach Mütterlichkeit, die ihre Erfüllung finden kann im Geschenk der Ehe — und im Geschenk der Eheloſigkeit, im Mutter- und Schwesterdienst an Tausenden von eltern- und besonders vaterlosen „armen" Kindern — aus dieser Sehnsucht, die auf dem Weg der befreienden Gnade im fröhlichen Gehorsam ihre Erfüllung findet, wird der „heilige" Wille zum Kinde mit Hilfe bewegter Seelenkräfte. Aber freilich, Gertrud Prellwitz spricht „auch" von eheloser Mütterlichkeit. „Auch." — Das ist Jugendverführung. Liebe tröstet sich, es sei nicht so „gefährlich". Christus ist ja der „gefährlichste Mensch gewesen", sagt seine Heilige. Und es sind ja nicht die 80—90% der Durchschnittsmenschen, die „ohnehin nur" mit Ach und Krach die Klippe „Eros" umschiffen. Es sind die 10—20% andern, die meistens recht fest (!!) im Leben stehn, und selbst, wenn sie „fallen", mit großer Wahrscheinlichkeit (!!) sich um so höher empor zu Gott hinauf ringen (!!). — Das ist entsetzlich zu lesen. Der wirkliche Christus, der den armen, unreifen Kindern durch diesen frommen Nebel als Befreier auch noch weggenommen wird, hat einmal gesagt: Wer eins (!) dieser Geringsten (Durchschnittsmenschen!!) ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Es geht hier um lebendige Menschen. Das Einzige irdische Gut, was wir noch haben. ... Was sagen die deutschen Frauen und Mädchen zu dem allen? Wehrt Ihr Euch nicht? Dann werden es die Jungen tun und Euch sagen: Wir wollen Euch nicht, wenn Ihr kommt und ein Kind von uns haben wollt und uns nicht wollt. Wir wollen nicht „wie die Frühlingswolke unsre Zeugungskraft säen über gottbereitetes Land". Wir wollen die Gefährtin, der wir ganz vertrauen, dann, wenn sie uns Gott gibt. Ehe ist kein Gesetz. Und wir können sie nicht willkürlich wollen, und wenn wir noch so heilige Gedanken in Bewegung setzen. Dann zerschlägt sie uns Gott.

3. Sinn der „Kritik"

Warum schreibe ich? Nicht um abzuurteilen, zu richten und den Stab zu brechen. Wir sind alle zu Tode gefordert, und Keiner ist „besser" als der Andere. Es ist eine Antwort auf den „Appell an das Volksgewissen", an das sich Gertrud Prellwitz wandte, freilich nicht im Sinn von Liebe, dessen Freundschaft Grausamkeit ist. Es ist ein klares „Nein" zu dem, was Gertrud Prellwitz jetzt lehrt, und daß sie „auch" Anderes gesagt hat und sagt, ist keine Entlastung, sondern eine Erschwerung, denn dann fehlt ihrem Denken Klarheit und Zucht. — Ich bekenne mich zu dem, was sie gegen die Mangelhaftigkeit und Leere der heutigen Ehe und ihrem Zustandekommen sagt. Aber hier wäre die Aufgabe gewesen, zu klären und zu erfüllen. Was sie an die Stelle setzt, ist schlimmer als das,

*) Ich wünschte, in Liebe bräche die Erkenntnis durch, daß sein Buch und sein Aufsatz ein Gericht bedeutet. Eine schneidendere Selbstironie als seine „Neugeburt" habe ich nie gelesen. Das sage ich nicht aus Freude am Kritisieren, die liegt mir völlig fern. Ich habe selten mit solch hoher Erwartung ein Buch geöffnet. Das ist doch heute das wirkliche Wunder, daß wir überall „Brüder" finden, mit denen wir uns verstehen ohne Worte. Ich bin nie so zerschlagen gewesen, als nach der Lektüre.

was sie bekämpft. Ich sage Ja dazu, daß sie Muck gegen hochmütiges Aburteilen aller Selbstgerechten in Schutz nimmt. Aber in ihrem Überschwang ist sie seine schlimmste Feindin gewesen und hat ihm innerlich mehr geschadet als „bürgerliche Entrüstung". Sie wollte „gütiger" sein als Gott, der die Wahrheit bleibt, und wird dadurch, daß sie Gewissen verwirrt, zur Verderberin der Jugend. — Sie wollte Prophetin sein und etwas „erlauschen", sie sollte Jüngerin sein und die Wahrheit hören und die Botschaft auch der neuen Jugend weitergeben: Das Gottesreich ist nahe, ändert Euren Sinn. — Denn die Jugend dankt ihr das nicht, was sie tat. Es ekelt sie, von der „neuen Jugend" immer noch zu hören. — Die „jungen Menschen" haben sie grausam abgeschüttelt in der Form, in der sich gesunde Jugend gegen diese schwüle „Kunst" wehren mußte. Sie sollte keine Bücher mehr über „Religion" schreiben, auch nicht vom „Heiland" und von „Wotan", — sondern Kinderbücher. Das klingt sehr anmaßend. Aber es klingt nur so. — Sie sollte, und das wäre das Größte, was sie tun könnte, — größer als ihr Bekenntnis zu Muck — ihre Blätter vom heiligen Frühling nicht weiter verkaufen lassen. — Das würde ihr die Jugend danken. — Und damit würde sie helfen zur Gesundung unsres Volkes. Daß mit dieser Kritik die harte Wirklichkeit der Ehenot noch nicht überwunden ist, die Heuchelei, Lüge, Mangelhaftigkeit nicht weggeschafft ist, daß noch schwere, ernste Fragen bleiben: das ist mir völlig klar. Es ist richtig, daß der Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit, mit dem wir weithin diese Dinge um uns her so gelassen haben, beschämt wird von dem starken Empfinden dieser Not und dem Verlangen nach Lösung bei Gertrud Prellwitz. — Deshalb richtet sich das, was an notwendiger Kritik gegen diesen falschen Lösungsversuch gesagt werden mußte, auch die Kritik ihrer religiösen Vorstellungen, nicht weniger gegen den, der schreibt und liest. Das Gericht gilt uns allen und dem am meisten, der sich ihm entziehn wollte. Aber gerade im Gericht faßt uns alle die Wahrheit, die wir anbeten, die uns zur Gemeinde eint und in alle Wahrheit leitet.

Cassel Hermann Schafft

Der neue Kautzsch

Die Heilige Schrift des Alten Testaments übersetzt von E. Kautzsch †. Vierte umgearbeitete Auflage, in Verbindung mit den früheren Mitarbeitern und Prof. Eißfeldt herausgegeben von A. Bertholet. Mohr, Tübingen 1921 ff. Bis jetzt neun Lieferungen *)

Vor mehr als 30 Jahren, 1890, erschienen die ersten Lieferungen der „Heiligen Schrift des A. T.", der ersten für weitere Kreise bestimmten wissenschaftlichen Übersetzung des gesamten A. T., die sich eine richtige und verständliche Wiedergabe des Grundtextes auf Grund der Ergebnisse der Textkritik zur Aufgabe stellte, während die neuere Erkenntnis von der Entstehung und Zusammensetzung der einzelnen Bücher am Rande angedeutet, in einer Beilage im Zusammenhang dargestellt wurde. 1894 war das Werk beendet. Schon zwei Jahre darauf wurde eine Neuauflage nötig. So rasch hatte sich das Buch seinen Platz erobert, gleich unentbehrlich für den Theologiestudenten wie für den Pfarrer und den akademischen Theologen.

Die dritte Auflage (1909—1910) brachte tiefgehende Änderungen. Die literarkritische Orientierung wurde aus den Beilagen an die Spitze der einzelnen Bücher und ihrer Kapitel verlegt; alle Einzelbemerkungen textlicher und inhaltlicher Art in Fußnoten beigefügt. Überall waren die großen Fortschritte berücksichtigt, die die Forschung selber inzwischen auf alttestamentlichem Gebiete und in der Altertumskunde gemacht hatte. Trotz dieser unleugbaren Verbesserungen, z. T. gerade infolge davon, fand die dritte Auflage nicht mehr denselben ungeteilten Beifall wie die früheren. Der kritische Standpunkt der Bearbeiter machte sich jetzt, in der Ausscheidung zahlreicher Zusätze, bis in die Übersetzung hinein geltend und drängte sich bei der neuen Anordnung dem Leser auch viel stärker auf. Entsprach das gewiß dem Wunsch weiter Kreise, die zugleich mit der wissenschaftlichen Übersetzung auch die neue Anschauung von der Entstehung des A. T. und seiner Teile kennen lernen wollten, so kam damit zweifellos ein stärkeres subjektives Moment, ein bestimmter „Standpunkt" hinein. Wenn auch mit allerlei Schattierungen, so gehörten die Mitarbeiter doch alle der neueren kritischen Richtung an, die den gewaltigen Aufschwung der alttestamentlichen Wissenschaft gebracht hatte. Von Anfang an war das Werk der Herold der „Schule Wellhausens" gewesen; jetzt wurde das vollends deutlich. Da konnten die positiven Forscher, soweit sie sich auch sonst der Kritik erschlossen hatten, nicht überall mitgehen. Da mußte auch die junge religionsgeschichtliche Richtung, die sich vor kurzem aus der Schule Wellhausens abgezweigt hatte, grundsätzlich auf demselben Boden stehend, von ihrer besonderen religions- und literargeschichtlichen Betrachtungsweise aus gewisse literarkritische Aufstellungen anfechten. Am meisten reizte jedenfalls die Behandlung der Prophetenbücher zum Widerspruch, wo jene weitgehende Kritik, die Ausscheidung aller älteren Weissagungen, die Vorliebe, unechte Stücke in der Makkabäerzeit unterzubringen, ohnehin nur von einer kleinen Gruppe von Forschern vertreten wird.

Wie sieht nun die vierte Auflage aus, da in den unterdes verflossenen zwölf Jahren die Forschung nicht geruht, die Gegensätze sich aber eher verschärft und die damals herrschende Richtung an Boden verloren hat? Da ist zu sagen, daß der Unterschied gegenüber der dritten nicht entfernt dem zwischen der zweiten und dritten zu vergleichen ist. Im Mitarbeiterbestand sind zwei Änderungen zu verzeichnen: an Stelle des verstorbenen früheren Herausgebers ist A. Bertholet getreten, an die von Kamphausen O. Eißfeldt. Daß ausgeschiedene Zusätze nicht mehr durch Fettdruck gekennzeichnet werden, was ihnen eine ganz ungebührende Bedeutung verlieh, sondern durch Kleindruck, und daß textkritische und andere Anmerkungen nun streng geschieden sind, wird allgemein begrüßt werden.

Im übrigen wechselt das Verhältnis zur früheren Auflage nach Büchern und Bearbeitern. Den Königsbüchern läßt Eißfeldt eine — recht gute — eingehendere Behandlung angedeihen, als es Kamphausen getan, während umgekehrt Rothstein sich diesmal größerer Knappheit befleißigt. Ein Weiterschreiten der Forschung verspürt man namentlich in den ersten Büchern des Pentateuch, wo Holzinger jetzt der Frage zweier Jahwisten mehr nachgeht, aber auch manch feines Wort religionsgeschichtlicher und ästhetischer Würdigung findet, mehr mit älteren Sagenformen und ihrer Umgestaltung zu rechnen geneigt ist und selbst in Genesis 14 altes geschichtliches Material in die Legende hineinverwoben sieht. Bei Jesaia und Jeremia machen Guthe und Rothstein der neueren Anschauung, daß die prophetischen Worte meist kurz gewesen seien, mehrfach Zugeständnisse. Im Übrigen handelt es sich um Verbesserungen im Kleinen; glücklich gewählt sind sie z. B. bei Deuterojesaia, Anderes wird man nicht allgemein als Verbesserung empfinden. Alles in allem ist der alte Kurs beibehalten; doch scheint man von der religionsgeschichtlichen Schule allerlei gelernt zu haben, sicher nicht zum Schaden der Sache. Und wie früher, stehen auch jetzt nicht alle Teile auf derselben Höhe.

Vielleicht hat mancher Leser eine tiefergehende Umarbeitung erwartet; und sicher wüßte Jeder dies und das zu nennen, was nach seiner Meinung unbedingt hätte anders werden müssen. Man kann die literarkritische Arbeit weiter getrieben finden, als es der Zweck des Buches unbedingt erfordert, und dafür eine großzügigere Behandlung, mehr Eingehen auf Inhalt und Gehalt wünschen; ganz zu schweigen von Alters- und Echtheitsfragen, oder dem Jahweknecht beim zweiten Jesaia. — Machen wir uns doch klar, daß ein solches Werk, sobald es über eine bloße Übersetzung hinausgehen will, auch gleich einen gewissen kritischen Standpunkt vertritt und dieser sich, bei allem Streben nach wissenschaftlicher Sachlichkeit, nicht verleugnen läßt. Daß ein ähnliches Werk von anderem Standpunkt ebensowenig allen Wünschen und Ansprüchen zu genügen vermag, zeigen die nicht weniger weit auseinandergehenden Urteile über das religionsgeschichtliche Gegenstück, die „Schriften des A. T. in Auswahl". Darum soll uns alle eigene Kritik nicht daran hindern, die Größe und Gediegenheit der auch hier wieder geleisteten Arbeit freudig und dankbar anzuerkennen. Es ist ein Werk, auf das unsere Theologie stolz sein kann. Nur darf der Benutzer nicht vergessen, daß es nicht durchweg allgemein anerkannte Ergebnisse der alttestamentlichen Wissenschaft sind, daß die Übereinstimmung sich auf einen gewissen Grundstock beschränkt und darüber hinaus sich Manches auch anders ansehen läßt.

Marburg Walter Baumgartner

*) Inzwischen liegt der erste Band vollständig vor und weitere Lieferungen. D H

Ein Werk zur religiösen Typen-Kunde

China. Erster Teil: Das Land der Mitte, ein Umriß von E. Fuhrmann. Zweiter Teil: Der Tempelbau. Die Lochan von Ling-Yän-Si, ein Hauptwerk buddhistischer Plastik, von Bernd Melchers. Hagen i. W., Folkwang Verlag 1921. Aus der Schriftenreihe: Geist, Kunst und Leben Asiens, hg. von K. With.

Das bei weitem Eindrucksvollste dieser eindrucksvollen Bücher mit ihren zahlreichen und schönen Bildern ist der Abschnitt über die Lochan Buddha's, die Melchers in höchst verdienstvoller Weise im Kloster Ling-Yän, dem Kloster der Geister-

gipfel, am Ostabhange des Schantung-Berglandes in altem, halb verfallendem Gebäude und in der Stille der Bergeinsamkeit aufgefunden, photographiert und erläutert hat. Er ordnet sie ein in sein Werk, das von der großen und starken Kunst Nordchinas einen Eindruck geben soll. Und sie sind in der Tat wunderbare Kunstwerke zugleich. Aber uns ist an ihnen wichtiger der unmittelbare Eindruck dieser seltsam fernen und fremden Religion und Geistesart, die weit im Osten unter dem Namen Buddhas erstanden und aufgeblüht ist. Man redet wohl von einer „Typologie" der Religion und der Religionen. Hier haben wir einen unmittelbar sprechenden Beitrag dazu. Wenn Hamann jüngst versucht hat, in seiner Sammlung „deutscher Köpfe" aus der Zeit der Gotik uns den gotischen Typus nahe zu bringen, so wäre es ein nicht minder dankbares und wichtiges Geschäft, einmal den Typus, die Art und die Sonderart von Religion und Religionen zur Darstellung zu bringen nicht sowohl durch Wiedererzählung ihrer „Lehren", durch Aufführung ihrer Formeln und Begriffe, sondern durch eine Sammlung und Entgegenstellung von Köpfen und Antlitzen, um hier im lebendigsten Reflex den Geist und Sondergeist der Religonen aufzufassen und einander entgegenzusetzen, etwa die „pax Christi" sich spiegeln zu sehen in den Bildern christlicher Heiliger und Frommer, und zu beachten, wie typisch anders sie sich prägt in Miene, Gesichtsausdruck und Muskel- und Leibeshaltung als etwa die „Shanti", die Ruhe des vollendeten indischen Frommen, oder als die Stille Nirvana's im Antlitze und in dem „halben Lächeln" der Buddha- und Boddhisattva-Gestalten des fernsten Ostens, oder auch in dem „Virya", in der leidenschaftlichen Leidenschaftlosigkeit, Selbst- und Weltbezwingung, in der geballten Energie strengster Sammlung, die wie gesammelte magische Kraft aus manchen der Angesichter dieser Lohan's sprüht.

Lohan's, indisch Arhantas, sind die Hauptjünger Buddhas, wie sie teils geschichtliche Erinnerung, teils Legende geformt und gesammelt, zugleich im Laufe der Entwicklung mannigfach verändert und verschoben hat. Erste Jünger des Meisters sind unter ihnen, und auch späte Schulhäupter, Patriarchen und spätere Heilige. Ihre Zahl ist 16 oder 18, und ein noch weiterer Kreis zählt 500. Ihre Bilder sitzen, bisweilen in Lebens- und Überlebensgröße, in besonderen Hallen der chinischen und japanischen Tempel, eine „santa conversazione", eine Gemeinde von Heiligen, gemeinschaftlich der Versenkung ergeben, und durch diese einander angeähnlicht, und doch zugleich in festen, von der Tradition festgehaltenen oder geformten Charakterunterschieden, im allgemeinen streng das überlieferte Bild wiederholend, aber doch, wenn ein wirklicher Künstler ihr Schöpfer war, der wunderbarsten Gestaltungskraft und dem persönlichen Auffassen Raum gebend. In Ling-Yän nun hat ein wirklicher Meister geschaltet und Wunderwerke geschaffen, die zugleich ein wundersamer Kommentar seiner Religion sind.

Die Lohan's sind in der Legende zwar auch bereits stark in den Bereich des Wunderbar-übermenschlichen hineingehoben, sind schon halbe Wunderwesen geworden. Doch aber weiß man noch, daß sie nicht überweltliche Buddha's und transzendente Boddhisattva's gewesen sind, sondern einmal Menschen von Fleisch und Blut, mit individueller Eigenart, mit den deutlichen Merkmalen ihres Ursprungslandes und ihrer Rasse. Deutlich unterscheidet sich der später in den Kreis eingedrungene chinesische Heilige noch von den alten indischen, und unter diesen wieder der hellfarbige Nordinder von den dunklen, der arischen Rasse fremden Heiligen Südindiens. Und porträtmäßig unterscheidet sich Kopf von Kopf. Zugleich aber, und das ist uns noch interessanter, deutlich unterscheidet sich auch die geistige Eigenart und die Eigenart des geistigen Besitzes. Hier ist nichts von der Gleichförmigkeit, Traumverlorenheit, Persönlichkeitsauslöschung, Nivellierung oder Auslöschung von Charakter und Persönlichkeit, mit denen wir gewöhnlich die Vorstellungen von Versenkung und Nirvana umgeben glauben. Unter strengster Bindung durch schönes Maß fließt durch diese Figurenreihe im Gegenteil eine erstaunliche Fülle von innerster Erregtheit, „Vollerwachtheit", und manchen gegenüber hat man den starken Eindruck, daß bei aller Gleichheit des inneren Besitzes der Einzelne ihn doch wieder ganz auf seine Weise hat. Manche dieser Männer waren dogmatisch Vertreter einer „theologia negativa" in für unser Gefühl haarsträubender Strenge. Aber so fest diese theologia ihre Lippen zukniff, an den Gesichtern dieser Männer wird fühlbar, daß sie nicht um einer Null willen dasitzen mit dem Adel und der Rede ihrer Gebärde, mit dem hellen scharfen Blick in eine große Tiefe, mit dem wenig sprechenden, aber um so viel mehr sagenden, ausdrucksvollen Munde, mit der wahrhaft köstlichen Schönheit ihrer Gewänder und deren fast musikalischem Fließen, mit der Magie dieser Finger- und Händesprache. Man halte alle seine Urteile über Buddha und Buddhatum auf, bis man diese Bilder gesehen hat. Zugleich fühlt man dem Künstler die Lust und Freude an, gegenüber den Abstraktionen der buddhistischen Theologie und ihren Darstellungen in Stein und Farbe und gegenüber den Fabel- und Wunderwesen seines Mythos, hier im Menschlichen zu gestalten, menschliches Inneres widerzuspiegeln an Gesicht, Gewandfluß, Körper, Glied und Gliedhaltung, und seelischen Ausdruck fließen zu lassen vom Scheitel bis zur Sohle, und zwar bei einigen im buchstäblichen Sinne des Wortes (z. B. Tafel 13 oder 7). Was aber ausgedrückt wird, ist in wunderbarer Abwandlung das, was das Grundelement des Buddhatumes ist, von seinem Anbeginn bis in seine späten Entwicklungen hinein, und was zugleich das Verbindende ist auch in den von uns allzuoft allzusehr geschiedenen Unterscheidungen desselben: jenes Element des Numinosen, das man das „Feinmagische" nennen könnte. Es dämmert ungreifbar-unsagbar über Buddha's eigenen Ausführungen über die ewige Stätte und das ungeschaffene Heil Nirvana's, das jenseits von Sein und Nichtsein und aller Sagbarkeit der magische Zustand schlechthin ist, es schwebt in dem Stil der ältesten Sutren, die mit ihrer magischen breit wallenden Rhythmik etwas von Zaubersängen an sich haben, es steigert sich im Mahayana, indem es sich hier nach der einen Seite vollendet im Dhyana der Zen-Sekten und nach der andern sich vergröbert zu Kult- und anderer Magie. Und dieses Numinose, als magische Macht, gesammelt in der Konzentration, und sich formend zum mystischen Hocherlebnis, oder auch zur Kraft der seelischen Machtwirkung nach außen, leuchtet auch aus den Augen dieser Lohan's. (Vgl. zum Ersteren Tafel L. 8, und zum Zweiten Tafel L. 7.)

Die Kunst aber, die alles dieses darstellt, ist zwar ohne allen Zweifel echt und rein chinisch. Wenn schon die T'ang-zeit jenes Wunder eines Lohan-Kopfes hervorbrachte, das sich in der Frankfurter Galerie befindet, so bedarf es nicht erst eines besonderen Abweises außer-chinischen Ursprunges für diese Lohan's, wie ihn Melchers gelegentlich führt. Zugleich aber ist diese Kunst in einer solchen Höhe, daß man ihr gegenüber völlig nach ihrem Woher zu fragen vergißt. Diese Bilder reden Jedem, auch ohne Kunstgeschichte, wenn er nur nicht dicke Ohren hat.

Eine Studie über die Entwicklung des nordchinischen Tempelbaues fügt Melchers hinzu, mit reicher Ausstattung durch selbst aufgenommene Bilder. Sie zeigen den Tempel in seiner Entwicklung von seinen einfachsten Elementen und Formen bis zur reich zusammengesetzten Großanlage der kunstvollen buddhistischen Klöster hin. Diese Bilder, Grundrisse, Aufrisse zeigen den Reichtum der künstlerischen Gestaltung, zeigen den Tempel, harmonisch hingesetzt in die Natur, in Berg und Gelände, in Straßenflucht und andere Umgebung, seine äußere Erscheinung, seine innere Anlage und seine Ausstattung, und vervollkommnen so die Typologie dieser östlichen Religion nach einer andern Seite. Dabei ist es verdienstlich, daß entgegen modernem Im- und Expressionismus nicht allerlei Kunst der Einlegung und „geistreichen" Deutung, der „Phänomenologie des Buddhistischen Tempelstiles" oder andere Mystifikationen getrieben werden, sondern nachgewiesen wird, wie im einfachen Ausgang einer Entwicklung auf baulichem Gebiete in einfachster Weise ein Prinzip späterer Gestaltung liegt, das seine eigene vielleicht sehr nüchterne Logik der Gestaltung in sich trägt. Und diese Nüchternheit der Behandlung ist erfreulich. Andererseits ist aber doch auch hier nicht zu leugnen, und geht gerade aus Melchers schönen Darstellungen fühlbar hervor, daß auch über diese Tempel- und Klosterbauten selber sich eben jenes typische Element des fein Magisch-numinosen zieht und an ihnen sich ausdrückt, dem sich wohl Keiner entziehen kann, der aufgeschlossenen Gemütes je durch sie hindurch gegangen ist.

Der erste Band, von Fuhrmann, gibt eine ethnologische Einleitung mit Theorien, die kühner sind als ihre Gründe einleuchtend, aber der Hauptteil auch dieses Bandes sind wieder photographische Wiedergaben in großer Zahl und schöner Ausführung. Die Anordnung dieser Sammlung von Bildern ist etwas seltsam, aber dafür ist sie selber so reichlich und enthält besonders auch wieder zur bildlichen religiösen Typologie so schöne Beiträge, daß man darüber Einleitungen und Einteilungsprinzipien gern vergißt und des Gebotenen dankbar genießt. — Besondern Dank aber schuldet man dem hingebenden treuen deutschen Gelehrteneifer des zweiten Verfassers, der, in verantwortungsvollem und schwerem Amte stehend, mit knappen Mitteln und mit Mühe die Zeit und die günstigen Umstände erhaschend ein so schönes Werk vorlegen konnte wie die Lohan's von Ling-Yän und die Studien zum Tempelbau.

Marburg Rudolf Otto

Kalender und Jahrbücher

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein;
Die Spanne dazwischen, das Leben, war mein;
Und irrt' ich im Dunkel und fand mich nicht aus:
Bei Dir, Herr, ist Klarheit, und Licht ist dein Haus!
(Reuters Grabspruch)

Wie alljährlich, kommen auch in diesem leidbeschwerten Jahr vor Weihnachten die Kalender, pochen an die Tür der deutschen Familien und begehren als treuer Hausfreund Einlaß, um Freud und Leid zu teilen. Ob sie nächstes Jahr wieder kommen können? Die Not der Presse ist groß; für manche Häuser beginnen die Preise unerschwinglich zu werden, und kein Ende der Teuerung ist abzusehen. Aber eine deutsche Familie ohne ihren Kalender? Was werden Alt und Jung dazu sagen?

Sehen wir uns also unter der Schar ein wenig um, zu welchem es uns am meisten zieht; zudem spricht gerade beim Kalender die Gewohnheit mächtig mit. Da greifen wir zuerst zu unserm lieben „Hessischen Volkskalender", der in unsern einfachen und gebildeten Schichten seit langem heimisch ist. Gar zu gern möchte er die Geisteskluft schließen helfen, die diese verschiedenen Schichten unseres Volkes so unheimlich trennt. Aber da gilt es, starke Bande zu sprengen um die deutschen Herzen. Es sind die Eisenbanden des Hochmuts, der Selbstsucht, des gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Ständen, zwischen Stadt und Land, Alter und Jugend, Arbeitern und Arbeitgebern, Beamten und Bauern. Und da kommt nun unser Kalender mit seinen lebensvollen Bildern aus Heimat und Leben. Auf jeder Seite mahnt ein kluger Spruch, und als Motto trägt er ein Wort, das wir heute doppelt brauchen können: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Besonderes Heimatrecht in der CW hat auch unser lieber alter „Gesundbrunnen" des Dürerbundes (Georg D. W. Callwey, München), diesmal besonders den beiden echten Deutschen, dem Maler Hans Thoma und dem Dichter Friedrich Hebbel geweiht, die ihren armen Volksgenossen so viel in Bild und Wort zu sagen haben. Würdig sind sie eingerahmt von Scherenschnitten und Bildchen. Verzierungen verwandter Künstler, eingebettet in Lieder, Tänze, Scherze für frohe Geselligkeit und allerhand Mahnungen für das Verhältnis von Mensch zu Mensch, Wege zur Freude, zu Reinheit und Heilkraft, besonders für die Jugend. Der Gesundbrunnen will ein Führer zu besserem Leben sein; möge er es Vielen werden. Ihm folgt auf dem Fuß der „Friedrich-Naumann-Kalender 1923", Verlag Neuer Staat, Berlin SW 11, Bernburger Str. 18. Auch er ein echter Kalender für unsern Kreis, auf den Geist seines Helden ein- und abgestimmt, mit seinem Geist und Blut genährt. Die gut gewählten Illustrationen sind dem bekannten Kalender „Kunst und Leben" entnommen. Der diesjährige Kalender ist, wie der vorige der Jugend, der deutschen Frau geweiht und ihren Aufgaben in Familie und Staat zum Wohl und zur Gesundung des Volkes, denn so hoch dachte Naumann von ihrer Lebensaufgabe. Immer wieder in eindringlichen Worten will er sie mahnen an ihre erlösende Mutteraufgabe: möchten viele Frauen an seinem so tief demokratischen Gedanken erwachen und sich durch das Jahr hinführen lassen; sie finden sich in guter geistvoller Gesellschaft vieler Männer und Frauen der heutigen Republik. An den Naumann-Kalender schließen sich verwandt und harmonisch an der „Evangelische Volkskalender aus Oberösterreich 1923" und der „Frankfurter Kirchenkalender 1923". Denn beide erinnern stark an Naumann. Der erstere, herausgegeben vom oberösterreichischen Evangelischen Verein für innere Mission in Gallneukirchen, ist ein Beweis für Naumanns Lieblingsgedanken von einem einigen Mitteleuropa, der engen deutschen Verbindung des Deutschen Reiches und Österreichs, und aus der Innern Mission kommt Naumann selber her und ist dort in seine soziale Aufgabe hineingewachsen. Die beiden Herausgeber, Dr. Friedrich Saul, Pfarrer und Rektor in Gallneukirchen, und Hans Eder, Pfarrer in Gosau, haben ihre Aufgabe im echten Geiste Naumanns gelöst, und der Kalender mit seinen feinen Illustrationen, guten Erzählungen, unter denen besonders die Schilderung von Monika Hunnius: „Bilder aus der Zeit der Bolschewikenherrschaft in Riga" hervortritt, ist sehr warm zu empfehlen. Auch der „Frankfurter Kirchen-Kalender 1923" (Frankfurt a. M., gedruckt von F. Eichhorn, Heiligkreuzgasse 28) ist eine Erinnerung an Naumann, der dort junger begeisterter und weite Kreise anziehender Pfarrer der Innern Mission war. Doch ist der Kalender kleiner und einfacher als die andern; sehr warm und anziehend schildert ein Aufsatz das Kindererholungsheim auf der „Wegscheide", von Frankfurt aus gegründet. Ein recht wertvoller Volkskalender ist der „Bote für Hunsrück und Nahe auf das Jahr 1923. Druck und Verlag von E. Scheur, Birkenfeld an der Nahe. Er ist sehr praktisch sorgfältig im Kalenderteil und im Unterhaltungsteil wohlgelungen mit guten volkstümlichen Erzählungen von bekannten Schriftstellern und fein empfundenen Gedichten. Von besonderem Interesse ist die kurze Besprechung einer Landwirtschaftsschule, kürzlich in Herrstein für die Birkenfelder Bauernjugend gegründet und vom Landwirtschaftslehrer Sutter dort besprochen. Eine drängende Forderung der Gegenwart! Für unsern Kreis als ganz besonders wertvoll und interessant möchte ich das im „Greifenverlag Rudolstadt (Thür.)" erschienene „Gottesjahr 1923" erwähnen, unter Mitarbeit vieler bekannter geistiger Führer, wie Lhotzky, Geyer, Engelhardt, Gedichten von Anna Schieber, von Walther Kalbe herausgegeben, mit stimmungsvollen Holzschnitten geziert. Es dient dem begeisterten Suchen nach einer neuen Weltanschauung, auf der das Christentum neue Blüten und Früchte bringen kann, und steht der Anthroposophie sehr nahe. Zukunftskräfte der Religion? Neues Werden? Ich wage kein Urteil, aber es sind Ewigkeitsklänge, die herübertönen; auch der vorangestellte Kalender ist durchsetzt von Worten und Gedanken aus dieser Welt, die die Herrschaft antreten will und — wird? Gott helfe zum Sieg der Wahrheit und seines Geistes!

Nun schließe ich einige verwandte Jahrbücher an, die zwar nicht eigentlich Kalender sind, aber doch das Volk durch das Jahr begleiten sollen. Besonders bekannt ist die alljährlich wieder erscheinende „Neue Christoterpe", die sich auch für 1923 wieder einstellt, herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Kögel. Mit 3 Bildern von W. Steinhausen (C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.). Deutlich erinnere ich mich noch der ersten Bände, die Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur herausgaben und die in jedem Pfarrhause fast Hausfreunde wurden. Auch der diesjährige hat im alten Geist Wertvolles zu bieten, ganz besonders möchte ich hinweisen auf den ersten Aufsatz „Olvus Petri und die Reformation in Schweden" von C. G. Lagerfeld. Grützmacher „Schopenhauer als Vertreter des pessimistischen Lebensideals", und Steinmann „Die Anthroposophie Rudolf Steiners" sind wertvoll. Andres zieht mich weniger an, auch unter den Gedichten. Die alten Christoterpe bedeuteten mir mehr. Dagegen hat das Buch von Georg Flemmig: „Dorfgedanken", Blätter aus den Aufzeichnungen Klaus Deutlichs (Neuwerk-Verlag, Schlüchtern 1921) mit seinem feinen friedlichen Bild, eines samt seiner Herde über die Stoppeln heimwärts ziehenden alten Schäfers, meinen ganzen herzlichen Beifall nach jeder Richtung hin. Die Ausstattung wie die ganze Anlage, die feinen friedlich edlen Gedanken, die von wunderschönen Poesien aufs Stimmungsvollste durchsetzt das Dorfleben eines Jahres begleiten und umspielen, können es einem antun. Schon das Eingangsgedicht „Was uns bleibt!", anknüpfend an 1. Kor. 13, 13, bringt einen Segen ins Haus. Und dann die wechselnden Erlebnisse der Leute in Grünzell, unterbrochen von Reisen in Nähe und Ferne, und alles, Natur und Menschenleben, unter der klaren, scharfen Lupe eines echten Jüngers Jesu, das sollte eine gute Lektüre in Stadt und Land, eine echte Heimatlektüre im höchsten Sinne sein, die von gar mancher Verirrung der Seele heilen kann. Krankes deutsches Land, nimm und lies! Du kannst viel lernen von Gesund- und Kranksein, von tiefem Glück und schweren Sorgen, von Frühlingsglück und Kinderwonne und vom seligen Sterben. Ebenso erfreulich ist ein kleines Buch „Die Seele und ihr Weg". Es sind feine kurze Sonntagsbetrachtungen, angeschlossen jedesmal an ein Bibelwort, einmal auch an ein Wort von Goethe und einmal an eins von Nietzsche, alle mit tiefem Empfinden für das, was in der modernen Seele pocht und arbeitet, was unsre Jugend bewegt, was so Jahr über durch Kopf und Herz eines Menschen zieht, der mit allem Erleben und Beobachten unter die Hand Gottes flüchtet und dort Ruhe findet. Mit einem Osterlied auf den frühen Tod zweier Kinder, deren Blütenleben nur ein kurzes Jahr dauerte, von unserm frommen Ernst Moritz Arndt heben die schönen Betrachtungen an, um mit einem Pfingstbekenntnis der Kirche nach einem Jahr zu enden: Komm, heil'ger Geist, kehr bei uns ein! Das Buch ist von Karl Partecke mitten aus frischem Leben heraus verfaßt, einem getrosten Pfarrer in Brodnica (Strasburg, Westpreußen), und in der Druckerei der Allgemeinen Nachrichten für Pommerellen hergestellt; eine junge Gehilfin am Schreibtisch, Charlotte Bohm, erhält im Geleitwort herzlichen Dank, und man spürt, daß jugendliche Freudigkeit und feines Frauenfühlen mit an der Arbeit gewesen sind. Mögen diese klugen, tapfern, zarten Gedanken in vielen Herzen helle Sonntagslichter anzünden!

Cassel Marie Martin

Verschiedenes

Allerlei für den Weihnachtstisch

Festland. Von Paul Jaeger. Wege zur Wirklichkeit I. Stuttgart-Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1922. 195 S.

Viel schärfer als früher wird heute zur Zeit der teuren Bücher jedes neu erscheinende Werk geprüft, das mit dem Anspruch gekauft und gelesen zu werden auf dem Büchermarkt erscheint. Jaegers Buch hält auch dem streng prüfenden Blick stand; es ist eine herzliche Freude, es anzeigen und aufs wärmste empfehlen zu dürfen, gerade jetzt, da wir geistig und geldlich ratloser als sonst unsre zaghaften Schritte zum Weihnachtsmarkt lenken. Hier ist wirklich etwas Wertvolles und Festes in der Büchererscheinungen Flucht. Die in dem Buch gesammelten Vorträge geben eine Auseinandersetzung der christlichen Gedankenwelt mit den modernen naturwissenschaftlichen und philosophischen Lebensanschauungen. Der Verfasser will „lapides movere Steine wegräumen, d. h. Steine des Anstoßes, Gedankenhindernisse beseitigen, die dem modernen Gebildeten den Weg zum Christentum und die freie Bahn zum Frieden der religiösen Gewißheit und Wirklichkeit versperren. Ein Dreifaches, das sich selten so glücklich wie hier eint, gibt dem Werke Jaegers Wert und Gehalt. Hier spricht der erfahrene Pfarrer und Seelsorger, der feinfühlendes Verständnis für die geistigen und seelischen Nöte des modernen Menschen verbindet mit der Fähigkeit, Seelen zu dienen, ihnen die Befreiung aus innerer Not zu zeigen, und wo es not tut, mit festem Griff falsche Gedankengewebe zu zerstören. Hier ist der Denker an der Arbeit, der die vielen

gegenwärtigen Geistesströmungen beherrscht und mit oft überraschendem Geschick und wohltuender Klarheit in wenig Strichen die Probleme heraushebt, rasch auf die wesentlichen Fragen zugeht und darüber hinaus wegsicher zur Lösung führt. Und das Buch legt letztlich Zeugnis ab von einer starken frommen Persönlichkeit, im Eigenleben gewachsen, am Evangelium gereift, die nicht nur Steine wegräumt, sondern auch tatsächlich Werte („Positives") zu geben vermag. Dabei drängt sich das Religiöse nie hervor, sondern begleitet nur vornehm zurückhaltend alles Reden und Denken. Das Vielen allein Wirkliche wird zum Ungewissen, und das Ungewisse zur Wirklichkeit. Nicht da, wo wir rechnen, messen und beweisen können, ist Festland, sondern einzig da, wo die Gewißheit der Kraft, die Gewißheit der Gnade und der Kindschaft, die Gottesgewißheit ist. Das Evangelium ist der Sinn des Lebens, das ist der eine Ton, auf den alle Vorträge gestimmt sind. — So eignet sich das Buch besonders zu einer feinen Weihnachtsgabe für solche, die in Kampf und Not sind, und für alle, die Beruf und Gewissen nötigt, von ihrem Christenglauben Rechenschaft zu geben gegen Jedermann. Hans Stempel

In zweiter Auflage liegt von Paul Jaeger vor: **Vom Sinn des Lebens.** Briefe über das Evangelium. Tübingen, Mohr 1922. 339 S. K

Die hochteure Pforte. Schriften von Jakob Böhme, herausgegeben von Lic. W. Irmer. Berlin, Furche-Verlag 1921. 198 S.

Die in ein prächtiges äußeres Buchgewand gehüllte Liebhaberausgabe umfaßt mehrere kleine Schriften, die uns ein anschauliches Bild von der Gedankenwelt Jakob Böhmes, des deutschen Mystikerphilosophen aus dem Handwerkerstand, vermitteln. Der konfessionsartige „Brief an Herrn Caspar Lindern" enthält nicht nur die Quintessenz seiner mystischen Metaphysik, sondern belehrt uns auch über die Genesis seines mystischen Denkens und über die Entwicklung seiner literarischen Produktion, und läßt uns einen Blick tun in sein persönliches Innenleben. Der kleine Traktat, der den vielsagenden Titel trägt: „Die hochteure Pforte von göttlicher Beschaulichkeit, was mysterium magnum und wie alles von, durch und in Gott sei" usw., entwickelt mit starker Betonung des Irrationalen Böhmes Theologie, Kosmologie und metaphysische Psychologie. Die „Trostschrift von den vier Komplexionen, das ist die Unterweisung in der Zeit der Anfechtung für ein stets traurig, angefochtenes Herz" usw. bietet in den äußerlich wirren und krausen Formen der damaligen Naturwissenschaft eine höchst merkwürdige Psychologie der Temperamente samt einer religiös gefärbten Psychotherapie. Das Büchlein „Vom übersinnlichen Leben" und die „Kurze Andeutung von dem Schlüssel zum Verstand göttlicher Geheimnisse" geben in meist schlichter biblischer Sprache die Anweisung zum mystischen Heilspfad, „wie die Seele möge zu göttlicher Anschauung und Gehör kommen". Das „Gebetbüchlein für alle Tage in der Woche", das eingeleitet wird von einer feinen seelsorgerlichen Gebetsanweisung, berührt sich enge mit der ausgedehnten Gebetbuchliteratur des 17. Jahrhunderts und zeigt sich in Inhalt und Form als eine schöne Mischung mystisch-kontemplativer Frömmigkeit und biblisch-lutherischer Glaubensfrömmigkeit.

Jakob Böhme gehört zu den großen mystischen Autodidakten, die außerhalb der literarischen Tradition der Mystik stehen; eben deshalb leidet seine mystische Schriftstellerei so oft an dem Mangel der Form. Seine tiefen mystischen Erfahrungen sind häufig in ein krauses, phantastisches Gewand gekleidet. Er ist nach dem Worte der besten Kennerin der Mystik, Mrs. Evelyn Underhill, ein großer „Abenteurer" und „Seefahrer" in der Welt der Mystik, aber ohne alle „geographische Wissenschaft" und ohne alles „Zeichentalent". Aber auch durch die bisweilen abstoßende Verhüllung hindurch schlägt deutlich vernehmbar das Herz des edlen und reinen Mystikers. Auch wer andere christliche Mystiker ob ihrer inneren und äußeren Abgeklärtheit weit höher stellt als den Görlitzer Schuster-Philosophen, wird sich doch zu ihm hingezogen fühlen. Von seinem Schrifttum, in das uns die vorliegende Auswahl treffend einführt, gelten seine eigenen Worte: „Wer es verstehen kann, der verstehe es, wer aber nicht, der lasse es ungelästert und ungetadelt, dem habe ich nichts geschrieben. So aber ein Bruder durstig wäre und bäte mich um Wasser, dem gebe ich zu trinken. Der wird erfahren, was ich ihm gegeben habe, so ihm der Herr das Trinken wird vergönnen." Friedrich Heiler

Die Erlösung von dem Leiden. 1. Aus dem Leben des Vollendeten. 2. Der Weg zur Erlösung. Ausgewählte Reden des Buddha übersetzt und geordnet von Kurt Schmidt. München, C. H. Beck 1921. 76 und 98 S.

Nirgends wird man vom Hauch des echten Buddhismus so unmittelbar berührt werden können wie in diesen beiden Sammlungen. Erinnert die eine an die „Quelle der Erinnerungen" für die synoptischen Evangelien, so die andre an die Redenquelle. Die Gestalt des indischen Weisen tritt in seiner ganzen etwas trockenen Lehrhaftigkeit und mit seinem ganzen trostlosen Rezept der Erlösung von dem Leiden des Daseins deutlich hervor. Friedrich Niebergall

Blumhardt: Vom Reiche Gottes. Aus Christoph Blumhardts Predigten und Andachten ausgewählt und zusammengestellt von Eugen Jäckh. Innenschau-Bücher 3. Schlüchtern, Neuwerk-Verlag 1922. 114 S.

Das angenehm ausgestattete Büchlein enthält 120 längere und kürzere Worte von Christoph Blumhardt, dem Sohne und Erbverwalter des geistgewaltigeren Vaters. Sie sind vom Herausgeber übersichtlich geordnet unter die Gesichtspunkte: Liebe Gottes — Reich Gottes — Jesus Christus — Hoffnung. Da lesen wir manches tiefe und glaubensstarke Wort vom Kampf und Sieg durch Christus, von Gericht und Gnade, Jammer der Welt und Hoffnung auf den Tag Jesu Christi, der da kommt trotz allem! Das Büchlein vermag zu stärken und zu trösten, darum ist es eins für unsere Tage. — Die Einführung, von der Hand des Herausgebers geschrieben, redet nicht nur über, sondern aus Blumhardts Geist und ist geeignet, durch Darbietung des Gesamtbildes Blumhardts für die innere Aufnahme seiner Einzelworte vorzubereiten. Georg Wünsch

Die antike Kultur. In ihren Hauptzügen dargestellt von Fr. Poland, E. Reisinger, R. Wagner. Mit 118 Abbildungen, 6 Tafeln und 2 Plänen. Berlin-Leipzig, Teubner 1922. 242 S.

Die vortrefflichen beiden Bücher „Die hellenische Kultur", 3. Aufl. 1913, und „Die hellenistisch-römische Kultur", 1913, waren vergriffen. Sie neu aufzulegen war unter den heutigen Umständen unmöglich. So ist es freudig zu begrüßen, daß der Verlag sich entschlossen hat, in dem genannten Buch einen Ersatz zu schaffen. Auf 242 Seiten wird der Leser in die griechische und römische Literatur, Philosophie und Wissenschaft, Religion, Kunst, das Privatleben, das Heerwesen und das Privatrecht eingeführt. Die zahlreichen, verständnisvoll ausgewählten und gut ausgeführten Bilder bilden einen prächtigen Schmuck. Zunächst für Lehrer und Schüler des Gymnasiums bestimmt, ist die Darstellung für jeden Gebildeten lesbar. Man kann nur wünschen, daß das Buch seinen Weg in recht viele Familienbüchereien findet. Wilhelm Heitmüller

Friedrich Hebbel. Von Etla Federn. München, Delphin-Verlag. 337 S. In einem Nachwort gibt die Verfasserin die Absicht kund, welche sie mit ihrem Hebbelbuch verfolgte: „Was Hebbel als Einzelner — das Genie ist immer einzeln — durchmachen mußte, das ist der Kampf, den Klasse und Stand des Proletariats seither in ihrer Gesamtheit durchkämpfen. Darum scheint es mir wichtig, daß gerade unsere Zeit sich mit einem ihrer Vorkämpfer beschäftigt." Neben dieser Absicht und dem rein menschlichen Ziel „ein Porträt zu malen, dessen Züge lebenswahr und lebensvoll dem Beschauer entgegen sehen", treten alle Ansprüche auf wissenschaftliche Neuheit zurück. Wenn das Buch wirklich ein warm empfundenes, treues Lebensbild gibt, so dankt es dies der spürbar innigen Anteilnahme der Verfasserin an den Schicksalen unseres Dichters, — aber auch dem Umstand, daß die Absicht, Hebbel als Vorkämpfer des Proletariats hinzustellen, keineswegs in dem angekündigten Maße verfolgt ist. Es scheint, das Gewagte an diesem Plan ist der Verfasserin bald klar geworden, so daß sie selbst in der Mitte des Buches anläßlich der Schilderung von Hebbels Stellung zur Revolution von 1848 den Satz schreibt: „Hebbel war nur in seinem Schicksal Proletarier, nicht in seinem Geiste." — Selbst dieser Formulierung werden wir nur bedingt unsre Zustimmung geben; denn wenn wir an die märchenhafte Verwandlung denken, welche aus dem Hungerpoeten plötzlich den gefeierten Mann Wiens machte und Hebbels Befreiung anbahnte, so kommt uns zum Bewußtsein, was Hebbel so stark empfunden, daß das Genie auch in seinem Schicksal besondere Wege geführt wird. Wir fürchten, das Märchen, welches das Proletariat befreit, wird weniger zauberhaft sein. — Immerhin weist das Buch auf manche Verkettung zwischen Hebbels Wesen und seinem Stand, auf seine Anspruchslosigkeit, seine Reizbarkeit, entsprungen aus dem Gefühl der darniedergehaltenen Überlegenheit u. A. Wir werden jedoch sagen müssen, daß schon die Biographie Kuh's nachdrücklich auf diese Zusammenhänge hingewiesen hat. Hie und da läßt sich die Verfasserin durch ihr Programm auf die schiefe Ebene bringen, so bei der Besprechung des „Trauerspiels in Sizilien", vor allen Dingen aber bei der Auslegung von „Herodes" und „Gyges". Wer diese Charaktere auf die hauptsächlich dem Proletarier eigene innere Unsicherheit, die sich immer bestätigen lassen muß, zurückführen will, auf den Zweifel an den Rechten und Ansprüchen der Persönlichkeit, der verrät dadurch, daß er nicht allzu tief in die Weltanschauung Hebbels eingedrungen ist, und der übrige Inhalt des Buchs widerlegt diese Vermutung nicht. — Das Wertvollste an dem flüssig geschriebenen Buch ist ohne Zweifel die Darstellung von Hebbels Verhältnis zu den Frauen. Dieses menschliche Interesse scheint für die Verfasserin eigentlich im Mittelpunkt gestanden zu haben. Mit feiner Einfühlungsgabe sucht sie allen Teilen gerecht zu werden, und es gelingt ihr dadurch eine wahre und ergreifende Schilderung der Tragödie zwischen Hebbel und Elise Lensing zu bieten. Sehr schöner, reicher Bilderschmuck hilft dem Buche Freunde werben in weitesten Volkskreisen. Schnyder

Zur Jubiläumsliteratur über Gerhart Hauptmann

Noch vor der Festzeit hat der Verlag von S. Fischer in Berlin seine bekannte, sechsbändige „Volksausgabe" der Gesammelten Werke um zwei „Ergänzungsbände" vermehrt. Der erste bringt die verfehlte Tragikomödie „Peter Brauer" (einen vergröberten „Kollegen Crampton"), das ohne eignen Antrieb entstandene und daher trotz glücklicher, prophetischer Wendungen im Ganzen verunglückte und peinliche „Festspiel in deutschen Reimen" (1913), ferner den „Bogen des Odysseus" (die Frucht der griechischen Reise), und die „Winterballade" (Dramatisierung einer Ballade von Selma Lagerlöf — die ergreifende Darstellung der unentrinnbaren Selbstvernichtung einer dämonischen Persönlichkeit, deren Seele dem Verbrechen nicht gewachsen ist, das sie beging); dazu die Meisternovelle „Der Ketzer von Soana". Der andre Band bringt das in ermüdenden Trochäen episch daherschreitende Drama von der religiösen Verstiegenheit und Lebensfremdheit des Königs Montezuma: „Die weißen Götter", und das ebenfalls exotische Erlöserdrama „Indipohdi", sowie das ländliche Liebesgedicht „Anna" mit seinen holprigen, dem Gegenstande so wenig entsprechenden Hexametern, seinen fein ausgearbeiteten idyllischen Bildern, seiner schwermütig entsagenden Note. Eine zwölfbändige Gesamtausgabe der Werke in würdigster Ausstattung bereitet derselbe Verlag vor. — Die weitbekannte Biographie von P. Schlenther, die noch wesentlich in der Anschauung des Naturalismus wurzelt und mit den Methoden der Schererschen Schule arbeitet, hat in A. Eloesser einen gelehrten und taktvollen Fortsetzer gefunden (Berlin, S. Fischer). Sie blieb sozusagen das urkundliche Hauptmannbuch. Selbständiger verfahren die neuen, nicht eigentlich biographischen Darstellungen. Unter ihnen sei die von Paul Fechter (Dresden, Sibyllenverlag) wegen ihrer scharfen Kritik des geistigen Gehalts der Hauptmannschen Werke hervorgehoben. Ein würdiges Gegenstück zu der fesselnden und reifen Wedekindbiographie desselben Verfassers (Jena, Lichtenstein 1921). — Der Vorzug des Buches von M. Freyhan (Berlin, S. Mittler und Sohn) besteht in der eindringlichen, in lebensvoller, oft hinreißender Sprache vorgetragenen Vermittlung der künstlerischen Absichten des Dichters, die in der ausgezeichneten Analyse der großen Erzählungen gipfelt. Im „Ketzer von Soana" und im „Emanuel Quint" sieht Freyhan den Höhepunkt und den eigentlichen Schlüssel zu Hauptmanns Schaffen. — Ungleich an Wert sind die älteren und jüngeren Aufsätze über Hauptmanns Verhältnis zur Dichtung und zur Bühne, die in der prachtig ausgestatteten, mit einem neuen, ausdrucksvollen Hauptmannporträt von Orlik und mit Szenenbildern von Leistikow geschmückten Festschrift vereint sind: „Gerhart Hauptmann und sein Werk", herausgegeben von Dr. Ludwig Marcuse, Berlin, Franz Schneiders Verlag. Hervorgehoben sei das einleitende Gedicht von F. v. Unruh, ferner der Aufsatz des Herausgebers, der Hauptmanns Drama unter einem eigenartigen, auch wohl eigenwilligen Gesichtswinkel (als „die Tragödie der Verstockung") betrachtet, und die Studie von M. Georg („Ottegebe") über die Frau in Hauptmanns Werk. Eine Reihe von Aufsätzen sind Hauptmanns Beziehungen zu Rußland und ferner seiner „Theatralischen Sendung" gewidmet (L. Jeßner, F. Kayßler, Alb. Bassermann, Karl Zeiß u. A. kommen hier zu Wort). — Eine besondere Gruppe der Werke des Dichters behandelt eindringlich und förderlich Horst Engert im 18. Ergänzungsheft der Zeitschrift für Deutschkunde unter dem Titel „G. Hauptmanns Sucherdramen" (Leipzig, Teubner 1922).

Hamburg Robert Petsch

Gedichte von Wilhelm Schüssen (**Das war mein Gang.** Stuttgart, Strecker und Schröder. 105 S.) und von Ina Seidel (**Weltinnigkeit.** Berlin, Fleischel 1918. 100 S.). Die Art beider Dichter scheint verwandt, da ihre Dichtungen und Rhythmen leben, die uns wohlvertraut sind. Aber der oberschwäbische eigenartige und sinnreiche Erzähler gibt in der Lyrik, so stimmungsvoll, zartbesaitet und innig sie ist, doch nur Nachklang schwäbischer Dichter mit Einmischung von M. Greif und Andern, nicht ohne Mißklänge im Stil, während Ina Seidels Gedichte neu und frisch erglänzen wie gütiger Tag; sie sind voll starken Erlebens und von einer Sprachkraft, die, ohne Neues zu suchen, den alten Worten neuen Klang gibt. Das Erleben ist das aus den Erschütterungen des Krieges und trotz ihnen neugewonnene Gefühl des Zusammenhangs mit der Erde und dem All, eine bei aller Stärke mit weiblicher Weichheit erlebte „Weltinnigkeit". Es verschmilzt in religiöser Inbrunst mit der Natur und betet an den makellosen Kelch der Blume:

Und wenn sich vorm Altare mir
Der Geist in Stein und Holz verhüllt:
Hier haucht er in die Seele mir,
Die sich mit Duft und Frieden füllt.

An Naturleben schließt sich innerstes seelisches Erleben an, die wechselnden Geschlechter werden als Einheit gefühlt, ein Ewigkeitsgefühl erwächst, das kleine Ich erweitert sich zum Empfinden der Welt, und das christliche Abendmahl findet seine besondere Deutung:

„Nehmt hin und eßt!" O, göttliche Geberde, —
Nehmt hin und eßt, dies Alles ist sein Leib.

Aus dieser geschlossenen Stimmung gehen wundervolle Gestaltungen hervor, die Ina Seidel in die Nähe unserer großen Dichterinnen Agnes Miegel und Ricarda Huch stellen. Als Beispiel führe ich „Mondnacht" an, dessen Friede wohl unruhigen Herzen ein Trost sein mag:

Fenster tat ich auf in der Nacht,
Ruhte schweigend hinausgewandt,
Bis hinter schwarzen Föhren sacht
Wuchs der silberne Himmelsrand.
Bis der stille wandernde Wind
Wolken atmete zärtlich empor,
Und aus den Wolken groß und gelind
Schwamm der wachsende Mond hervor.
Was vom Tage giftig und schwül,
Rauchte schimmernd auf in den Mond.
Und mein Herz ward blühend und kühl,
Lag verklärt unterm läuternden Mond.

Die Gedichte erscheinen jetzt im Verlag der Deutschen Verlagsanstalt und zwar unter gleichem Titel, doch in veränderter Auswahl. Georg Heine

Traum und Tag. Gedichte von Terese Köstlin. Heilbronn, Salzer 1922. 96 S. Die Gedichte erscheinen in zweiter Auflage. Es ist eine feine Lyrik frommer Sehnsucht. G H

Karl Röttger. Bekenntnisse zu einem Dichter. Herausgegeben von Will Hermanns. Köln, Rheinland-Verlag. 75 S. Diese Zusammenstellung von Äußerungen Sörgels, Rades, Walters von Molo, Paulsens u. A. ist eine zu weiterer Vertiefung anregende Einführung in Röttgers Schaffen. G H

Die Lieder der Anna Karbe, herausgegeben von B. Kitzig. Wahrenbrück (Bez. Halle), Selbstverlag 1922.

Eine Auswahl der vergriffenen Ausgaben, die Frommel, Wackernagel und Bodelschwingh besorgt hatten, ist am Nachlaß der früh Verstorbenen geprüft und vermehrt. Die schlichten, innigen Verse bieten dem Liturgen mancherlei Hilfe. Aber auch als Geschenkbüchlein sähe ich es gerne auf Geburtstagtischen und an Krankenbetten wie in den Stuben der Alten.

Strewe

Die Kinder von Genf. Von Ludwig Gorm. Roman. München, Delphinverlag.

Dieses Buch ist von einer geistigen Beurteilung und tiefen Erkenntnis bestimmt, wie man es bei historischen Romanen nicht gerade häufig findet. Calvin, der Reformator und Fanatiker gegen die Kinder von Genf, — oder, wie im Buche tatsächlich auch, mehr typisch gesehen: die weltabgekehrte Askese gegen die zügellose Leidenschaft. Dazwischen Schwärmertum, Verbrechertum ... nun eben alles, was das Leben in aufgeregten Verhältnissen zeitigt. Der Dichter aber läßt zwei Menschen aus allen Wirrnissen hinaus in die Einsamkeit gehen: In allen Parteien ist Haß und Bosheit — Claude und Margot suchen ihre Liebe und die Liebe des, der in unendlicher Hingabe sein Blut hingab, dessen Urbild aber verzerrt ist so hier wie dort. Das Buch wird sich seiner lebendigen Darstellung wegen Freunde erwerben. E B

Die Legenden von Yperdamme. Von Eugen Demolder. Übertragung und Auswahl der Bildbeigaben von Stefanie Strizek. München, Georg Müller. 258 S.

Dies Buch zieht gleich durch seine Ausstattung an: Gediegen, vornehm. Eugen Demolders heilige Legenden, biblisches Geschehen erlebt in Flanderns Natur. „Greise, die von durchlebten Sturmnächten zu sagen wußten, flüsterten leis: Lasset uns Christum sehen! Um das Jesuskind besser betrachten zu können, hoben sie die wollenen Fenstervorhänge hoch, und das Licht der Meeresnähe fiel auf den Heiland ..." (aus der „Flucht nach Ägypten"). So ist die Art des Buches. Nichts in die andere Landschaft hinein Gedichtetes; eher aus der Landschaft (wozu auch die Menschen gehören) heraus empfunden. Und daher eben überzeugend einheitliche Kunstwerke. Alles geschaut, was an kleinen und kleinsten Dingen geschieht, und dadurch das große Geschehen erbreiternd und vertiefend. „So zogen sie durch die Dörfer. Die Uhren tickten klangvoll in den Häuschen mit den grünen Fensterläden." In allem Wunderbaren des legendaren Geschehens erfreut die feine Realistik, und in der Verbindung mit wertvollen Reproduktionen von Rooger van der Weyden, Jan van Eyck, Pieter Bruegel u. A. (11 Bilder) wirken diese Legenden (Der Fischzug, Weihnacht, Petri Verleugnung, Jairi Töchterlein, Der verlorene Sohn, Die Taufe Christi u. a.) in der Wirklichkeit der Meerlandschaft wunderbar, zuweilen mythisch groß und schön. Ich sprach zu Anfang von der Ausstattung: Gerade die vorzüglichen Reproduktionen erhöhen den Wert dieses vom Verlag großzügig künstlerisch ausgeführten Buches, das wie selten ein anderes zu Geschenkzwecken geeignet ist. Erich Bockemühl

Alte Marienlieder. Mit Scherenschnitten. München, Hyperionverlag. 92 S. Ein beglückendes kleines Büchlein im Duodezformat, voll geistiger Minneseligkeit, Mutterglück, mystisch religiöser Anbetung, lieblich in der Süße, wahr in mittelalterlicher Derbheit des dichterischen Bildes. Und literarisch-

bedeutsam. Philipp Wackernagels „Deutsches Kirchenlied", Handschriften der Münchener Staatsbibliothek, Brüder Philipps des Karthäusers „Marienleben" und Weißbrods „Marienminne" sind die Quellen, „Marias Erwählung", „Mutter Maria", „Marienklagen", „Von den Freuden und Leiden", „Ora pro nobis", „Marienlob und Minne" die Teile des Büchleins. Wer es nicht weiß, ahnt nicht die Fülle der Gesichte, der rhythmischen Gesänge, ... nicht die Schönheit und seelische Kraft, nicht den Reichtum dieses alt-deutschen Mariensymbols. Felizitas Schreibers Schnitte und Emil Pretorius' Einbandzeichnung sind Beigaben, die dem Wesen des Büchleins entsprechen. E B

Lebenserinnerungen eines alten Handwerkers aus Memel, des Böttchers Karl Scholl. Von M. und J. Rehsener. Mit Handzeichnungen. Gotha, F. A. Perthes. 148 S.

Neben die Arbeitererinnerungen Karl Fischers tritt dieses lebensreiche schlichte Buch, das der 81jährige Handwerker Scholl in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schrieb: Erinnerungen aus Preußens Schicksalstagen und Befreiungskriegen, Erinnerungen im besonderen einer harten Jugend, einer vielfältig interessanten Handwerksburschenzeit, eines schicksalschweren Menschenlebens und einer Seele, die groß ist in ihrer religiösen Ausweitung, eines Menschentums von wahrhaft voraussetzungslos christlicher Gesinnung. Dies alles spricht sich aus, einfach und gut in der Sprache dieses Buches, die ungelenk und nicht mal richtiges Deutsch (wie mancher sagen wird), aber gerade darin bedeutsam ist, daß sie nicht „nachahmt", sondern der adäquate Ausdruck eines Erlebens und Empfindens und in dieser Ehrlichkeit schön und sehr „richtig" ist. Das Buch ist so einfach subjektiv sachlich, es gibt alles so selbstverständlich: worüber noch in Hebbels Drama „kein Mann weg kann", das vermag die einfache Güte und das tiefe Ethos dieses armen Handwerkers: die „Betrogene" zu heiraten, die dann der Vater der beiden Herausgeberinnen, der Pastor Rehsener, traut, nachdem der Superintendent sich weigerte! Dies Buch mit seinen lebendigen Schilderungen der Wanderzeit vor allem hat mir eine besondere Freude gemacht: ganz so wie es da ist (vom Herzen erzählt und nicht „verfaßt"), ist es eine wertvolle Bereicherung unseres deutschen Schrifttums und besonders Volksbibliotheken sehr zu empfehlen. Erich Bockemühl

Kurze Anzeigen

Adolf von Harnacks **Dogmengeschichte** (Tübingen, J. C. B. Mohr 1922. 486 S. — nicht die dreibändige, sondern der einbändige Grundriß — ist in 6. Auflage erschienen. Die Literaturangaben sind sorgfältig ergänzt, und auch der Text hat namentlich in der ersten Hälfte manchen Zusatz erfahren. Nach wie vor wird die aufs Babylonische und Persische zurückgreifende „Kausalforschung" abgelehnt, und der Zusammenhang von Christentum und Judentum noch straffer hervorgehoben (S. 17. 23. 29). „Fruchtbarer wird der Fleiß auf die religionsgeschichtlichen Erscheinungen dieser Epoche angewandt, wenn er jede einzelne in ihrer Eigenart und in der Einheit ihrer Teilerscheinungen zu würdigen sich bestrebt" (S. 37). Größere Änderungen finden sich in den Abschnitten über Marcion (§ 14) und über den neutestamentlichen Kanon (§ 17). S. 277 bringt einen Zusatz über die heutige morgenländische Kirche; S. 311 eine Warnung, die „Selbständigkeit und Neuheit der abendländischen mittelalterlichen Entwicklung im Geistesleben und in der christlichen Religion gegenüber der Antike zu überschätzen" (gegen Spengler und Troeltsch).

Von Ernst Troeltsch's **Gesammelten Schriften** ist soeben die erste Hälfte des 3. Bandes herausgekommen (Tübingen, Mohr 1922. 400 S. Er hat den Untertitel Der Historismus und seine Probleme und enthält neben zwei grundsätzlichen Abhandlungen über die systematische Lage der Geschichtsphilosophie einen ersten weitausholenden Versuch, die Genesis dieser Lage im 19. Jahrhundert darzustellen.

Ein drittes Buch, das die CW besonders angeht und daher gleichfalls vor Weihnachten noch erwähnt sein soll, hat Otto Baumgarten über **Die religiöse Erziehung im Neuen Deutschland** verfaßt (Tübingen, J. C. B. Mohr 1922. 98 S.) Baumgarten geht von der bedrängten Situation der „zarten Innerlichkeit" des Protestantismus namentlich idealistischer Ausprägung zwischen dem sozialistischen und katholisch-konfessionellen Materialismus aus (eine Charakteristik, die im Hinblick auf die schulpolitische Lage zutrifft, sonst aber so nicht aufrechtzuhalten ist), und erörtert in grundlegenden Abschnitten die katholische und lutherische religiöse Erziehung, die Bedeutung von Haus und Schule für sie, die konfessionelle und die weltliche Schule. Die Simultanschule gilt ihm als die „deutsche Schule der Zukunft"; ein „intensiver Kirchenunterricht" müßte in Gemeinschaft mit dem Elternhaus die eigentliche religiöse Erziehung leisten. Der Geist dieser ernsten Kampfschrift ist nicht optimistisch, wohl aber zuversichtlich. „Wir verbergen uns nicht die große Gefährdung unserer religiösen Erziehung, den traurigen Anblick ihrer Gegenwart, die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit ihres noch tieferen Sinkens. Aber wir vertrauen auf die unzerstörbare Macht der Religion und auf die heiligen Gotteswege, die noch immer durch eine Auslese das Ganze gerettet haben." Religionslehrer und Pfarrer, vor allem aber die Elternschaft, von der Baumgarten Entscheidendes erhofft, müssen sich mit der von ihm gezeichneten ernsten Lage sehr gründlich auseinandersetzen.

Eine Reihe anderer Bücher seien hier gleichfalls wenigstens noch genannt. Einzelnes wird später ausführlich zu besprechen sein.

Jesus in Bildern aus seinem Leben. Von Friedrich Zündel. München, Chr. Kaiser 1922. 390 S. Der Herausgeber Georg Merz nennt als das Überwältigende in diesem Buch des Blumhardtbiographen „das sichere Gefühl für das Reale der Gottesreichsbotschaft", und Zündel selbst sagt in seinem Vorwort: „Jenes Bild von Jesu suchte ich zu gewinnen, das etwa seine Jünger von ihm hatten, jene ‚Unmündigen, denen es der Vater geoffenbaret hat'". Es ist kein „historisches" Leben Jesu, aber ein Buch der Erkenntnis Christi"; doch kein „gelehrtes", sondern ein wunderbar schlichtes Buch aus der Kraft dessen, dem es die Ehre gibt.

Advent. Zwölf Predigten. Von Wilhelm Stählin (München, Kaiser 1922. 93 S. Es ist Advent. Das Alte ist vergangen. Und das Wachsein eine ernste Pflicht. Aber zugeich muß das „Ich bin es nicht" des Täufers uns bewußt bleiben. Advent ist noch nicht Erfüllung. Das Neue ist da und doch nicht da. Wir spüren die Unruhe und dürfen uns doch nicht an Irrlichter hängen. Wir können nicht Alles lassen und dem „Licht" nachfolgen, sondern müssen die Treue üben im schlichten Alltag. Aus dieser Grundstimmung sind die männlichen und verantwortlichen, manchmal ein wenig zu einfachen Worte Stählins gesprochen, denen tätige Nachfolge zu wünschen ist.

Schleiermachers Briefwechsel. Neu herausgegeben von Heinrich Meisner. 3 Bände. Briefwechsel mit seiner Braut. Sein Werden. Sein Wirken. (Stuttgart-Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1920/22.) Um der vielen bisher unbekannten Briefe willen wertvoll.

Sören Kierkegaard Gesammelte Werke. Herausgegeben von Hermann Gottsched und Christoph Schrempf. (Jena, Diederichs.) Diese gerade heute unentbehrliche Ausgabe ist mit dem soeben erschienenen 11. Band (Zur Selbstprüfung der Gegenwart anbefohlen. 200 S.) vorläufig abgeschlossen.

Die Religion Friedrich Hebbels. Die Religion der Klassiker 8. Band. Von Gustav Pfannmüller. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1922. 198 S.). Eine gute Quellensammlung in drei Abschnitten: Der religiöse Entwicklungsgang Hebbels. Die religiöse Weltanschauung. Die Religion in den Dramen. Aus den Werken, Tagebüchern und Briefen. Leider ist die verbindende Darstellung allzu schwerfällig.

Grundfragen christlicher Lebensgestaltung. Von Renatus Hupfeld. Wissenschaft und Bildung 179. (Leipzig, Quelle und Meyer 1922. 153 S.) Einführende Darstellung aus dem Gesichtskreis der heutigen Zeitlage.

Die zwei Wege im religiösen Denken. Von Eduard Grimm. (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1922. 111 S.) Ein etwas in der Luft stehender Versuch, in der Vereinigung von Induktion und Deduktion der religiösen Wirklichkeiten inne zu werden.

Die Idee der Religion. Prinzipien der Religionsphilosophie. Von Friedrich Brunstäd. (Halle, Niemeyer 1922. 308 S.) Ein umfassender, auf Kant-Hegelscher Grundlage sich aufbauender religionsphilosophischer Entwurf, der nach der Theologie hin vor allem mit Söderblom, Otto und Heim Verbindung sucht.

Elemente zu einer Religionsphilosophie auf phänomenologischer Grundlage. Von Otto Gründler. (München, Kösel und Pustet 1922. 136 S.) Der Mitherausgeber des „Hochland" gibt hier, von Scheler eingeführt, eine sehr lesenswerte Darstellung von den „Urphänomenen der religiösen Gegenstände". Diese aus katholischer Einstellung kommende, auch mit Newman (vgl. CW 1922 Nr. 14) sich berührende Schrift verdient von uns Protestanten besonders beachtet zu werden.

Zarathustra-Kommentar. Von Hans Weichelt. (Leipzig, Meiner 1922. 359 S.) In zweiter neubearbeiteter Auflage.

Aus dem Vermächtnis des Neunzehnten Jahrhunderts. Philosophische Aufsätze von Julius Goldstein. (Berlin, Schwetschke 1922. 104 S.) Eine Reihe leicht lesbarer Betrachtungen über die Positivität des Irrationalen; dargelegt an Schiller, Eucken, James, Bergson u. A. S. 54 ff.: „Moderne Religionspsychologie." S. 86 ff.: „Zur Soziologie der Technik".

Wirklichkeitslehre. Von Hans Driesch. (Leipzig, Reinecke 1922. 2. Aufl. 377 S.) **Geschichte des Vitalismus.** Von demselben. (Leipzig, Barth 1922. 2. Aufl. 213 S.) Vgl. CW 1922 Nr. 36 f. Das erste Buch ist gegen die erste Auflage nicht grundlegend geändert. Das zweite bringt zum Abschluß einer ausgezeichneten Darstellung der Geschichte der nicht mechanistischen Biologie die erstaunlichen Sätze: „Die Parapsychik ist unsere Hoffnung in Sachen der Biologie, ebenso wie die Parapsychik unsere Hoffnung in Sachen der Psychologie ist.

Beide aber sind unsere Hoffnung in Sachen einer wohlfundierten Metaphysik und ‚Weltanschauung'."

Schöpferische Erkenntnis. Von Graf Hermann Keyserling. (Darmstadt, Reichl 1922. 547 S.) „Dieses Werk verkörpert meinen ersten großen Schritt über den Zustand, aus dem das Reisetagebuch entstand, hinaus; es ist zugleich die Einführung in die Schule der Weisheit" ...

Über Leopold Zieglers **Gestaltwandel der Götter** (2 Bände, Darmstadt, Reichl 1922. 929 S.) ist eingehende Besprechung unterwegs. Auch wird noch berichtet über Ernst Krieck's **Philosophie der Erziehung** (Jena, Diederichs 1922. 309 S.), die alle bisherige Pädagogik ob ihrer Verhaftetheit an den Unterrichtsintellektualismus verdammt, und das Urphänomen der Erziehung in seiner metaphysischen Tatsächlichkeit zum Grund einer neuen, echten Pädagogik legen möchte. Ein Versuch, dessen gesunde Tendenz durch Hyperkritik und mangelnde Zucht der Darstellung sich leider um ein gut Teil seiner Wirkung bringen wird. Eduard Sprangers **Lebensformen** (Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle, Niemeyer 1922. 3. Aufl. 403 S.), denen wir längst ein ausführlicheres Wort schuldig sind, und deren Einfluß auf die Lehrerwelt schon jetzt ein großer ist, sollen hier nicht fehlen. Von ihm ist jetzt auch ein auf dem vorjährigen Philologentag gehaltener Vortrag erschienen **Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule** (Leipzig, Teubner 1922. 60 S.), der einen glänzenden Überblick über das methodische Suchen der Geisteswissenschaft gibt.

Snorris Königsbuch. Heimskringla. Band 1. Übertragen von Felix Niedner. (Jena, Diederichs 1922. 328 S.) Dieser 14. Band der **Sammlung Thule,** die in ihrer Gesamtheit weite Verbreitung verdient, eröffnet die zweite (Prosa-) Reihe altnordischer Quellenbücher Er umspannt die älteste Geschichte der norwegischen Könige bis etwa 1000 (Ynglinge, Halfdan der Schwarze, Harald Schönhaar, Hakon der Gute, Harald Graumantel, Olaf Tryggvisjohn) in guter, dem Gegenstand angemessener Übersetzung mit zahlreichen Anmerkungen. Der 2. und 3. Band sollen in Kürze folgen.

Dantes Göttliche Komödie. Übersetzt von Karl Witte. Durchgesehen und herausgegeben von Berthold Wiese. (Leipzig, Reclam 1922. Universalbibliothek 796—800.) Erläuterungen von dem Herausgeber, dem Kenner der italienischen Literatur, sollen dieser altbewährten Übersetzung noch folgen.

Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur. Von Friedrich Vogt. Erster Teil. 3. Aufl. (Berlin und Leipzig, WWW 1922. 363 S.) Grundriß der deutschen Literaturgeschichte Band 2. Wer den ersten Band der bekannten Vogt-Kochschen Literaturgeschichte lieben gelernt hat, wird erfreut sein, daß Vogt den Ertrag seiner Lebensarbeit auch in dieser wissenschaftlichen Ausgabe noch einmal in von Grund auf neuer Formung uns darbietet. Denn die dritte Auflage ist in Wirklichkeit ein ganz neues Buch. Der erste Band behandelt die mittelhochdeutsche Frühzeit (1050—1180) und von der mittelhochdeutschen Blütezeit (1180—1300) das höfische Epos bis auf Gottfried von Straßburg. Was Vogt im Vorwort als sein Ziel bezeichnet: „die allgemeine und individuelle seelische Einstellung der Deutschen dieses Zeitalters zu den übernommenen Stoffen und deren innere und äußere stilistische Formung zu Denkmälern deutscher Wortkunst zur Darstellung zu bringen", das gelingt ihm auf die nur ihm mögliche Art, wie sie wissenschaftliche Sorgfalt mit herzlicher Beteiligtheit am Gegenstand vereinigt.

Über **Kleist** liegen zwei Werke vor, die sicher beide weite Beachtung finden: von Friedrich Gundolf (Berlin, Bondi 1922. 173 S.) und von Philipp Wittop (Leipzig, Haessel 1922. 242 S.)

Parzival. Ein Versroman in drei Kreisen. Von Albrecht Schaeffer. (Leipzig, Inselverlag 1922. 633 S.)

Aus dem Kreis des von Wilhelm Stapel herausgegebenen „Deutschen Vollstums" liegt ein Erziehungsroman vor: **Jürgens Berufung.** Von Georg Kleibömer. (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. 312 S.)

P. Baltzer hat **Zwei Quäkergeschichten für Kinder** (Berlin, Quäkerverlag 1922. 25 S.) übersetzt, die Quäkergesinnung hübsch und lebendig veranschaulichen.

Schließlich seien noch zwei Bücherreihen hervorgehoben, die beide in ihrer Art Vortreffliches bringen:

Das Werden des deutschen Volkes. Von Walther Classen. (Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt.) Daraus besonders Heft 7/8: Deutschland das Herz Europas. 311 S. (Reformationszeit.) Wird im Ganzen noch besprochen.

Deutsche Köpfe des Mittelalters. Von Richard Hamann. Marburg, Verlag des kunsthistorischen Seminars 1922. 60 Abbildungen nach eignen Aufnahmen des Seminars, in zum Teil einzigartiger Wiedergabe.

Auch sei ein Hinweis auf den zu Weihnachten neu herauskommenden **Literarischen Jahresbericht des Dürerbundes,** bearbeitet von Wolfgang Schumann, nicht unterlassen.

Knittermeyer

Zwei Jesus-Bücher: **Jesus.** Roman von Else Zurhellen-Pfleiderer Heilbronn, Eugen Salzer 1922. 332 S. — **Der Menschheit Meister.** Von Jesu Wesen und Wandel und Wirken, Seiner Lehre und Seinem Leben ein Lied von Reinhold Heineke. Gießen, Töpelmann 1923. 100 S. — Das Jesusbild der Bibel umzugießen in heutige Dichtung, wie oft ist's mißlungen, wie oft abgelehnt! Aber sie können's nicht lassen. Totgesagt wie oft der „historische" Jesus, der „liberale" Jesus, unmodern! Und gleich auf einmal zwei Jesus-Dichtungen, von ihm inspiriert, ihm huldigend, zu ihm einladend. Ein „Roman" die eine — kecken Titels so —, ein Epos in altdeutschen Stabreimen die andre. Man nimmt und liest — die Skepsis dem Unternehmen gegenüber wird durch die Achtung vor den Autoren gebändigt — man liest und ist gefesselt. Noch habe ich keines der beiden Bücher zu Ende gelesen, muß das letzte Urteil mir vorbehalten, aber ich komme kaum los von der Lektüre. In beiden Büchern wieviel Hingabe, Kraft, lebenslanger Umgang mit der heiligen Geschichte. Unterwerfung unter den Bibeltext, aber in ganzer Freiheit; Deutung aus Eigenstem. Was einst Gustav Frenssen wollte in seinem „Hilligenlei", hier ist's mit reiferen Mitteln gewagt, nicht von größeren Poeten, aber von Menschen, die als Theologen tiefer, selbständiger drinstehen im Text. Als Paraphrase der synoptischen Jesusgeschichte jedes in seiner Art auch den gewohnten Bibelleser fördernd, — Übersetzung der Worte nicht nur, nein der Sachen. Urteilt selbst; ich habe mir mein Urteil ja noch vorbehalten! — Übrigens hat Heinekes Epos schon im Jahrgang 1920 Nr. 7 von Freundeshand eine gute Ankündigung erfahren. Inzwischen hat der tapfere Mann das Erscheinen durchgesetzt, indem er seit Juli dieses Jahres die Setzerarbeit selbst leistete, Papier und Lettern kaufend, Subskribenten sammelnd: „Deshalb so billig" (nämlich 1,65×210=350 Mark). Etwas von dieser Energie steckt auch in den Versen.

Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation. Von DDr. Hermann Dechent. Leipzig-Frankfurt, Kesselring 1921. 588 S. 54 Illustrationen. — Seit Erscheinen liegt das Buch neben mir, immer wieder habe ich darin gelesen. Seiner Bestimmung gemäß zahlt es örtlichem Interesse seinen Tribut; jeden Leser aber erfreut es durch die Liebe und Zuverlässigkeit, mit der es auch die kleinen Züge herausarbeitet, in denen die große Geschichte sich spiegelt. Eine feine Auslese dieser Züge aus irgend welcher Zeit, das ist der Dank, den unser Blatt dem Verfasser abstatten wollte — und auch noch abstatten soll.

Aus J. C. B. Mohrs Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften liegen Nr. 100 und 101 vor: **Wilhelm Herrmann.** Ein Bekenntnis zu seiner Theologie. Von Lic. Friedrich Wilhelm Schmidt, Privatdozent in Halle. 68 S. — **Christentum und Frieden.** Vortrag in Elberfeld und Dortmund gehalten. Von Martin Rade. 36 S. — Jene Schrift wird den Getreuen Hermanns und darüber hinaus willkommen sein. (S. 4 Mitte muß es heißen 1879.) Diese wird auf zwiespältigen Empfang zu rechnen haben — oder Niemanden befriedigen: den Einen nicht pazifistisch genug, weil sie die Haltung des kirchlichen Christentums erklären möchte, den Andern zu pazifistisch, obwohl sie nichts fordert als das für Jesu Jünger Selbstverständliche. R

Vier wirklich gute Erzählungen für die Familienbibliothek:

Brouw Johanna. Roman von Hans Dittmer. Berlin, G. Grote 1919. 524 S.

Annenhof. Roman von Hans Dittmer. Leipzig, Quelle und Meyer 1922. 442 S.

Die Männer von Oevel. Roman von Marie Diers. Berlin-Lichtenfelde, Edwin Runge 1921. 250 S.

Der Auftakt. Roman von Margarete Boie. Stuttgart. J. F. Steinkopf 1922. 352 S.

Dazu ein Buch von berühmten Frauen:

Frauen im Leben deutscher Dichter. Von Philipp Wittop. Leipzig, H. Haessel 1922. 204 S. Die Dichter sind Goethe, Keller, Kleist, Hebbel, Immermann, Heine, Hölderlin. D R

Kleine Mitteilungen. Zum 21. Dezember erscheint Nr. 50 bis 52 dieses Jahrgangs. Aber bei aller Stärke wird es keine Weihnachtsnummer wie sonst. Zu streng fordert Anderes den Raum; und nicht für den Kern des Festes, aber für das Drumherum, für die Stimmung ist die Zeit nicht günstig. Nun, vielleicht wird's doch eine Weihnachtsnummer.

Immer wieder haben wir zu danken für Hilfen, mit denen man uns stärkt, auch dem Ausland. Dank!

So muten wir auch getrost den Lesern das neue große Opfer zu: nächstes Quartal 300 Mark! R

Wöchentliche Chronik

„Es ist viel, daß diese 127 Männer und Frauen nicht nach Kirchenpolitik gefragt haben, sondern nach der Forderung ihres Gewissens. Das wird der Herr segnen. Es ist viel, daß ins Volk hinausgerufen wird: die Kirche gründet sich auf das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, dem für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, dem Herrn der

Kirche. Dazu wird sich der Herr bekennen. Es ist viel, daß vor aller Welt festgestellt worden ist: nur dies Evangelium hat Heimatrecht in der Kirche und ist ihre unantastbare Grundlage. Das wird hier anspornen, dort in Schranken halten und legt Grund für weitere Arbeit. Darum Gott sei Dank, der diesen Sieg gab." Pfarrer Michaelis in LL 45 zu der Abstimmung über die Preußische Kirchenverfassung.

Die Präambel der Schleswig-Holsteinschen Kirchenverfassung (CW 44/45) wurde mit 50 gegen 47 Stimmen beschlossen; 40 Abgeordnete legten eine Rechtsverwahrung dagegen als die Zuständigkeit der Versammlung überschreitend ein. ProtBl 44

Die Mecklenburger Kirche hat eine kirchliche Volksversicherung ins Leben gerufen. Für jedes Mitglied der Landeskirche kann eine Versicherung bis 10 000 Mark beantragt werden, Ortsrechnungsstellen sind die Kirchgemeinderäte, die von den Prämiengeldern 5% für einen örtlichen Wohlfahrtsfonds zurückbehalten dürfen, um bedürftigen Versicherungsnehmern Erleichterungen zu gewähren. EPD

Die Agitation für das Alkoholverbot in Bielefeld (CW 35) wurde nur von der sozialdemokratischen „Volkswacht" unterstützt. „Die bürgerliche Presse (mit Ausnahme des „Aufwärts") suchte uns totzuschweigen. Wir waren auf kurze Anzeigen in diesen Blättern angewiesen." LL 45

Auf der Europäischen Methodistenkonferenz in Frankfurt a. M. 30. 8. — 3. 9. (CW 37) reichten zum erstenmal Vertreter der Kriegsländer einander die Hand zu offiziellen kirchlichen Verhandlungen und feierten gemeinsam das Abendmahl. Verhandlungssprache war Englisch, doch wurden die meisten Reden ins Deutsche übertragen. Eine Anzahl Delegierte legten 2 Millionen Mark zusammen für die dringendsten Bedürfnisse (Kohlen und Kartoffeln) einiger Schwesternhäuser. (Schweizer) Kirchenfreund 22

Die Generalsynode der Hervormde Kerk in Holland hat den Frauen das Wahlrecht zugestanden, aber mit 9 gegen 8 Stimmen entgegen den Forderungen der großen Mehrheit der Einzelsynoden die Aufrechterhaltung des Gesetzes beschlossen, daß ein Pfarrer sein Amt niederzulegen hat, wenn er zum Landtagsabgeordneten gewählt wird und die Wahl annimmt. In der Schweiz hat man eine ähnliche Bestimmung. RefKZ 44

Die Kanaresische Mission leistet an die einheimischen indischen Kirchen keine Zuschüsse mehr. Von dem Bedarf für die eigenen Zwecke (300 000 Frcs) sind nur 180 000 Frcs gedeckt. Der Fehlbetrag ist dadurch entstanden, daß die Industrie wegen der Arbeitslosigkeit nichts mehr beisteuert. Die Missionare und die indischen Arbeiter haben auf ein Fünftel ihres Gehalts verzichtet. SchwzKfr 22

Aus Petersburg: „Keine Gemeinde kann mehr ihren Pfarrer mit seiner Familie ernähren. Die Not dieser geistlichen Führer wurde seit Beginn des Jahres 1922 durch eine Unterstützung der deutschen Allgemeinen Lutherischen Konferenz im Betrage von 600 Rmk. im Monat für jede Pfarre erleichtert. Solange man dafür etwa 10 Mill. Rubel einwechseln konnte, war das eine wesentliche Hilfe. Durch den Sturz der deutschen Mark sind aber die 600 Rmk. Mitte Oktober auf 2½ Mill. Sowjetrubel zusammengeschmolzen. Was kann man heute noch für 2½ Mill. Rubel kaufen? So sind denn die evangelischen Pfarrer und ihre Gemeinden nach wie vor auf ausländische Hilfe angewiesen, wie sie im letzten Jahre teils von Deutschland, teils aus Amerika, in Petersburg vor allen Dingen aber auch aus Finnland erfolgte."

Der neue Kurs. Evangelische Preßverbände, deren vermittelnde Richtung schon länger in altgläubigen Kreisen Bedenken und einen bedeutungslos gebliebenen Gegenverband erweckt hatte, sind durch Mittelspersonen zur Anpassung an die neue Formel aufgefordert. Man scheint sie durch Versagung zeitentsprechender Zuschüsse nötigenfalls aufheben zu wollen, um ihre Arbeit in die zuverlässigeren Hände der Ausschüsse für Innere Mission zu überführen.

Von Personen. Ernannt: Lic. Dr. Gustav Entz, Pfarrer in Wien (A. B.), zum Professor der praktischen Theologie daselbst. — Sup. Schäfer in Remscheid an Stelle von D. Pasche, der zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde, zum Vorsitzenden der Vereinigung preußischer Pfarrervereine gewählt. — Neu errichtet wird ein Lehrstuhl für kirchliche Wohlfahrtspflege bei der katholischen Fakultät Breslau: Joseph Löhr, Dr. th. jur. et phil., ist dafür ausersehen. E St

Der Codex Sinaiticus liegt wohlbehalten in der Bibliothek zu St. Petersburg. Schon gegen Kriegsende hatte ich mich deswegen an die Berliner Sowjet-Vertretung gewandt und beruhigende Mitteilungen empfangen. Nun teilt mir aber mein verehrter Freund Herr Bischof DDr. Nuelsen unterm 7. November 1922 noch besonders mit, daß er kürzlich bei seiner Anwesenheit in St. Petersburg den unversehrten Codex persönlich gesehen habe. Auf seine Bitte habe der Bibliothekar ihm die Blechkiste geöffnet, in der die Handschrift aufbewahrt wird, und der Bischof überzeugte sich, daß alle Blätter vorhanden sind. Überhaupt fehlt von allen Manuskripten der Bibliothek nur ein einziges, ein Koran. Auch die Eremitage und die Sammlungen in Moskau sind unversehrt. Damit sind Befürchtungen, die kürzlich z. B. in der Schweiz aufgekommen waren, glücklicherweise zerstreut. Adolf Deißmann

Verantwortlich für d. Nr.: Dr. Hinrich Knittermeyer, Marburg a. L.

Zur Vorgeschichte deutscher Weltpolitik!

Neue Gesichtspunkte und Materialien für die Entstehung des Weltkriegs erbringt das in Kürze erscheinende hochbedeutsame Werk

Bismarcks Kolonialpolitik

Von

Dr. Maximilian von Hagen

Noch niemals bisher war der Zusammenhang von Bismarcks Kolonialpolitik mit seiner Reichspolitik, aus dem allein heraus sich jene wirklich verstehen läßt, umfassend und eingehend verfolgt worden. v. Hagens tiefschürfendes, inhaltreiches Werk, dessen Vorarbeiten in die Vorkriegszeit zurückreichen, **schließt die Lücke.** / Neben den deutschen Weißbüchern sind zum ersten Male die Parlamentspapiere sämtlicher konkurrierender Mächte, dazu die Memoiren und Biographien der beteiligten Personen streng kritisch als Quellen benützt. Die so entstandene durchaus objektive historische Darstellung ist **als wissenschaftliche Grundlegung schlechthin unentbehrlich.** / Da das Buch auch die Entstehung des Weltkrieges unter einem neuen Gesichtswinkel sehen lehrt, ist es gerade jetzt allgemeinster und höchster Aufmerksamkeit gewiß. Es fesselt, wo immer man zu lesen anfängt. So ist es **von der allergrößten Bedeutung auch für ein breiteres Publikum.**

Ernst Moritz Arndt, Freiherr v. Stein, Varnhagen von Ense, Niebuhr, Schlegel, Friedrich August Wolf, August Boeckh, Immanuel Bekker, Gräfin Luise Voß, Charlotte von Kathen, Charlotte Pistorius, Henriette Herz gehören zu Schleiermachers in diesem demnächst erscheinenden Bande vertretenem Freundeskreis

Schleiermacher als Mensch

Sein Wirken

Familien- und Freundesbriefe 1804 bis 1834

In neuer Form mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von

Heinrich Meisner

Mit einem Bilde

Die von Meisner mit den **„Brautbriefen"** begonnene und in **„Schleiermacher als Mensch. Sein Werden"** fortgesetzte Ausgabe von Schleiermachers Familien- und Freundesbriefen findet in diesem mit Spannung erwarteten Bande ihren Abschluß. / Gelehrter und Pädagog, Freund und Familienoberhaupt, Berater in Staatsfragen wie in innersten Herzensangelegenheiten — so steht in seinem Wirken Schleiermacher hier vor uns als der durch Kampf und Selbstzucht geadelte Mensch. Seine Briefe spiegeln die sittliche Höhe echten Menschentums, die wir bewundern und nicht genug für uns selbst fruchtbar machen können. In offenem Geständnis läßt er sein tiefstes Gefühl ausströmen und schenkt uns zugleich wunderbare poetische Schöpfungen, denen nichts von der Schwere mancher seiner wissenschaftlichen Arbeiten anhaftet. / Hier enthüllt sich ein Bild von so wunderbarer Kraft und unvergänglicher Schönheit, daß man allen nach Ruhe und Erfrischung dürstenden Seelen wünschen möchte, sich an seinem Anblick zu erbauen.

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G. STUTTGART / GOTHA

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit** leiden und **bisher keine Heilung** fanden. Alle derartigen Kranke erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder eines bekannten Arztes über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?"** Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch vollständig **umsonst** zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte an **Puhlmann & Co., Berlin 238, Müggelstraße 25 a.**

Anzeigen in der „Christlichen Welt" finden weitgehendste Beachtung in den besten geistig hochstehenden Kreisen und ihrer Frauenwelt!

23 Jahrg. der „Christl. Welt" zu verkaufen (1899—1914 gebunden, 1915—21 ungebunden). Ober-Studienrat **Nestler Auerbach** (Vogtl.), Sedanstr. 15.

Antiquarisch bieten wir an: **Rehe,** Die evangel. und epistol. Perikopen des Kirchenjahrs wissenschaftlich und erbaulich ausgelegt. 6 Bände geb. M. 4500.— **Missionsbuchhandlg. Herrnhut,** Sachsen.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

für Frau und Kind in Stadt und Land sind 1 Paar hohe warme **Schnallenstiefel** aus Militärtuch, Absatz, Kappe, Ledersohle u. Ledervorderkappe in Herrengröße 40—46 Mk. 2100.—, Damengröße 36—42 Mk. 1800.—, Mädchengröße 30—35 Mk. 1450.—, Kindergröße 24—29 Mk. 1400.— **Tuchhausschuhe** in derselben Ausführung wie oben, ohne Ledervorderkappe Herrengrös. 40—46 Mk. 1200.—, Damengrös. 36—42 Mk. 1000.—, Mädchengrös. 30—35 Mk. 850.—, Kindergrößen 24—29 Mk. 800.—, mit Ledervorderkappe Mk. 150.— pro Paar mehr. Von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung gegen Nachnahme. Nachnahme- und Verpackungsspesen werden berechnet. **Süddeutsche Stoffschuhfabrik** G. m. b. H. **Lauffen** a. Neckar F **10.**

Zu kaufen gesucht:

Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. 3 Bde. 1893. **Merx,** Ideen und Grundlinien einer allgemeinen Geschichte der Mystik. 1903. **Riemenschneider,** Pfarrer **Nordhausen** a. Harz.

Antiquarisch zu kaufen ges.: **Schleiermacher,** „Der christl. Glaube", „Die praktische Theologie", **Drews,** evgl. Geistl., **Smend,** evgl. Gottesdienst. **G. Falckner, Eisenach,** Hainweg 7.

Zu kaufen gesucht: **Franz v. Baaders** sämtliche Werke und große **Lutherausgabe** (Walche, Weim., Erl.). Offerten unter **Nr. 10** an den Verlag der „Christl. Welt"

Evangelisches Fröbelseminar Cassel

(Zweiganstalt des Evang. Diakonie-Vereins).

Anerkanntes Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen.

Mit staatlicher Abschlußprüfung. Prospekt und Broschüre durch die Anstaltsleitung.

Im Auftrage des Evang. Diakonie-Vereins: **F. Dirks,** Oberin.

Die Hilfe

Zeitschrift f. Politik, Literatur u. Kunst

Begründer: Friedrich Naumann.

Herausgeber Wilhelm Heile und Gertrud Bäumer.

In der Zersplitterung einseitiger Interessenrichtungen und parteipolitischer Strömungen sucht die „Hilfe" alle zukunftsgläubigen Deutschen zusammenzurufen, die an dem Bau eines neuen, auf nationale und soziale Grundlagen gestellten Volksstaates mithelfen wollen.

Probeheft kostenfrei. **Vierteljahrespreis 20 M.**

Verlag der „Hilfe", Berlin NW. 40.

C. F. Amelangs Verlag / Leipzig

Neuigkeit! **Neuigkeit!**

Kernworte Jesu

Das Gleichnis des Lebens in den Evangelien

herausgegeben und eingeleitet von

Pfarrer Carl Bonhoff

Gebunden z. Zt. 800 Mark

Das Buch bringt in einfacher Uebersicht die bedeutsamsten Vorstellungsreihen der Gedankenwelt Jesu. In seiner urwüchsig-volkstümlichen und deshalb tief sich einprägenden Sprache sind Bilder aus Natur, Volks- und Menschenleben in eigentümlicher Frische und Schärfe festgehalten.

Franz Lüdtke

Der Heilandsweg des Benedikt Freudlos

Gebunden z. Zt. 800 Mark

Prof. Dr. A. Biese nennt den „Heilandsweg des Benedikt Freudlos" ein „Buch des heißen Ringens aus Gottverlassenheit, Ichsucht und Größenwahn zur Selbsterkenntnis, Selbstzucht und Gottesfrieden. Ein Buch voll adliger Schönheit der Sprache, voll Schwung der Gedanken und voll Reife des Lebensgefühls und der sittlichen Grundgesinnung. Ein Buch, wie es als Führer auf dem Leidensweg uns dienen kann, den wir als Volk gehen müssen — wolle es Gott! — zu wenn auch fernen, doch hohen Zielen."

Zu beziehen durch die Buchhandlungen.

Das passendste und billigste Weihnachtsgeschenk!

Billig! Wir liefern direkt an Private: **Billig!**

Rein-Aluminium-Kochtöpfe mit Deckel

Schöne saubere Ware!

3	3	4	3	5 Stück
16—20	18—22	16—22	22—26	13—22 cm ob. Durchmesser
6180 ℳ	7620 ℳ	9250 ℳ	10770 ℳ	10415 ℳ

Eßlöffel, Eßgabeln und Teelöffel

je 6 Stück . . . . . zusammen **1560** ℳ

Nachnahme franko Haus Katalog auf Wunsch

Zimmermann & Co., Metallwaren-Fabrik — Lüdenscheid i. Westf.

Stütze gesucht.

Zu sofort oder möglichst bald suche ich für unseren einfachen Haushalt mit 2 kleinen Kindern eine zuverlässige Kraft, welche alle Arbeiten mit übernimmt. Familienanschluß. Gutes Gehalt. Frau Studienrat **Seemann Wismar** in Mecklenburg Kanalstraße 3.

Für alleinwohnenden alten Herrn wird durchaus zuverl. **Haushälterin** für möglichst bald gesucht. Angebote möglichst mit Bild an Frau **Günste,** Bentinksweg, **Emden.**

Gebildetes junges Mädchen als **Stütze** gesucht. Hilfe für gröbere Arbeiten vorhanden. Familienanschluß. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbittet Frau Bürgermeister **Müller Marburg.**

Allein wohnend sucht tüchtige Hausdame oder Haustochter zur selbständigen Führung seines Haushalts Professor D. **Karl Budde Marburg** (Lahn), Renthof 17.

Gebildete **Helferin** gesucht (auf 15. 1. 23), die sich in Haushalt und Kinderpflege vervollkommnen will, aber schon Vorkenntnisse hat. Familienanschluß. Dienstmädchen vorhanden. **Pfarrhaus Mappach** Post Ehringen, Baden.

Helferin

für kleines Landgut am Schwarzwald **gesucht.** Wahrhaft religiöse, musikalische Persönlichkeit, die uns bei jeder Arbeit freudig mithilft und stilles Landleben liebt, kann hier dauerndes Heim finden. Zuschriften, Bild und Gehaltsansprüche beifügen. **Emil Schoenaich, Staufen,** Breisgau.

Zuverlässige und kinderlose **Stütze,** die nähen kann und befähigt ist, die Hausfrau zu vertreten, für sofort oder später gesucht. Ganztägige Aufwartung vorhanden. Frau Prof. **Hermelink,** Marburg.

Gesucht sofort oder später **Haustochter** oder **Stütze,** welche mit der Hausfrau alle Arbeiten verrichtet. Frau Pfarrer **Kohlstock Ichtershausen** bei Arnstadt.

C. H. BECK MÜNCHEN

NEUERSCHEINUNGEN

K. V. WACHTER

Zum Verständnis der Weltlage.

Zugleich eine Auseinandersetzung mit Fr. W. Foerster.
Gebunden, Gpr. 6.—

Dieses kraftvolle, klare Buch von Oberst v. Wachter wendet sich gegen die Utopien u. d. Pazifismus Fr. W. Foersters.

J. BERNHART

Meister Eckhart: Reden der Unterweisung.

Übertragen und eingeleitet. Kart. Gpr. 2.25, in Javapapier Gpr. 3.20.

Diese Reden gehören zu den gesichertsten und schönsten Schriften des Meisters, deren Ueberlieferung im allgemeinen so mangelhaft ist.

FR. L. CROME

Das Abendland als weltgeschichtliche Einheit.

In Pappband Gpr. 9.—, in Ganzleinen Gpr. 11.—.

„Das wertvolle Buch ist ein seltenes Beispiel tiefblickender Geschichtschreibung und ein höchst empfehlenswerter Führer zur Erkenntnis der Gegenwart." J. Bernhart (Münch. Neueste Nachrichten).

JOH. HERTEL

Weisheit der Upanischaden.

Aus d. Sanskrit neu übers. u. erläut. 2. Auflage. In Pappband Gpr. 4.—, in Javapapier Gpr. 5.50.

„Die Übersetzung verrät den Meister, sie ist flüssig, die Auswahl ergibt ein Gesamtbild dieser indischen Philosophie." Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeit.

W. HARICH

Das Ostproblem.

Seine Geschichte und Bedeutung. Gebunden Gpr. 4.—.

Ein Buch, das m. fortreißender Kraft in Geschichte und Geist der fast ganz unbekannten Welt des europ. Ostens einführt und die Wege für eine Neuorientierung unserer Politik zeigt.

R. WOERNER

Die frohe Botschaft.

Aus der griech. Urschrift übertragen.
Matthäus. Kart. 3.60, geb. 5.—.
Markus. Kart. 3.—, geb. 4.20.
Lukas. Kart. 3.60, geb. 5.—.
Johannes. Kart. 3.20, geb. 4.50.
Die vier Teile auch in Sammelkarton.

Die hier angegebenen Grundpreise ergeben mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Börsenvereins der deutschen Buchhändler multipliziert die Ladenpreise. Die Schlüsselzahl des Börsenvereins ist in jeder Buchhandlung zu erfragen. (Anfang Dezember = 400.)

Vorzugsangebot des freien Christentums. der von Prof. Lic. D. Glaue-Jena herausgegebenen **Festpredigten:** Sammlungen Advent. Weihn. Passion. Karfreit. Ostern. Himmelf. Pfingsten. Trinit. Erntefest. Reformation. Bußtag. Totenfest. Silvester. Neujahr. Aeuß. Mission. Weihefeste. Kriegspred. **Kasualreden:** Grabreden (nicht mehr einzeln!). Schulandacht. Konfirmat.-Trau-Taufreden. (Teilw. nur geringe Vorräte!)

Einzeln je M. 132.—; geb. M. 165.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 550.—; geb. nur 770.— auch gegen 4 Quartalsraten durch Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9. (Ohne weitere Inlandszuschläge.)

Soeben wird das 4. bis 8. Tausend ausgegeben von

DER SADHU

Christliche Mystik in einer indischen Seele

von

B. H. STREETER und A. J. APPASAMY

Einzige autorisierte deutsche Übertragung von P. Baltzer
Mit einem Geleitwort von Erzbischof Soederblom von Upsala

(Vgl. Anzeige in Nr. 46/47 der „Christlichen Welt".

VERLAG
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G.
STUTTGART | GOTHA

Gogarten schreibt in seinem Büchlein „Die religiöse Entscheidung" auf Seite 38: „.. Man muß allen Dingen gestorben sein, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und dem Himmel. Das ist dieses Glauben. Es ist ein Herausgenommensein aus dem gewöhnlichen Dasein und — das ist das Wichtigste! — ein Draußenbleiben .... Dieses Wegsehen (von der Welt), dieses Allen-Dingen-gestorben-sein ist ein Doppeltes. Es ist ein totales Entwerten alles dessen, was unser gewöhnliches Leben ausmacht und unsere gewöhnliche Wirklichkeit konstituiert ... Und (es) ist zugleich ein höchstes, unbedingtes Werten alles dessen, was es für uns gibt, desselben, das wir total entwerteten." Uns will scheinen, daß es weder Gogarten noch seinen Freunden gelungen sei, den Inhalt dessen, was nun jenes Herausgenommensein bedeutet, klarzustellen. Was ist dieses „Wichtigste", das Draußenbleiben, wenn doch Welt, Staat, Kirche, alles irgendwie vestituiert wird? Ist es mehr als religiöse Dialektik? Die Frage steht auf, ob, was Gogarten richtig meint, nicht Indien viel tiefer gesehen hat, der recht verstandene Buddha (s. Leopold Ziegler!), der ja auch „vor allem tapfere Krieger will". Oder am Ende gar — Jesus selbst? Dieses letztere Problem wirft Kuno Fiedler in seinem „Anbruch des Nihilismus" *) auf, der bei aller Temperamentsverschiedenheit doch eine tiefe Gemeinsamkeit annimmt. Versucht's: einmal Gogarten zu kontrapunktieren mit **Fiedler.**

*) Verlag der „Weltwende", Balingen i. Württ., 232 Seiten kart. 360 M. + 20 M. Porto, P.-Sch.-Konto Stuttgart 26795 (siehe auch die Anzeige in Nr. 44/45)

Karl Schwarz-Stiftung.

Zur Bewerbung um den am 19. November 1925 zu vergebenden Preis von 2000 Mark wird die Aufgabe gestellt:

„Die Ethik der Gesinnung und die Kulturethik des modernen Protestantismus sind in ihrem prinzipiellen Unterschied zu kennzeichnen und zu einander in Verhältnis zu setzen."

Bearbeitungen sind in deutscher Sprache abzufassen und von andrer als des Verfassers Hand oder in Maschinenschrift deutlich geschrieben bis 1. April 1925 an den unterzeichneten Schriftführer der Karl Schwarz-Stiftung oder dessen Nachfolger einzusenden.

Jede Arbeit ist ohne Namen des Verfassers mit einem Erkennungswort zu versehen. Der Name des Verfassers ist in verschlossenem Briefumschlag, der das Erkennungswort der Arbeit als Aufschrift trägt, beizufügen.

Das Preisrichterkollegium bilden zur Zeit die Herren Geh. Oberkonsistorialrat Professor D. Benrath-Königsberg, Oberhofprediger z. D. D. Graue-Weimar, Pastor D. Scheibe-Leipzig, Professor D. Schmiedel-Zürich, Geh. Kirchenrat Professor D. Weinel-Jena und der Unterzeichnete.

Gotha, 19. November 1922. Oberpfarrer **Burbach.**

Weihnachten in Bethel

Mehr als 4000 Fallsüchtige, Gemütskranke, Kriegsbeschädigte und Heimatlose aller Art und aus allen Teilen Deutschlands, dazu die aus dem russischen Hungergebiet geflüchteten deutschen Waisenkinder wollen in Bethel Weihnachten feiern. Wir möchten ihnen gern eine kleine Freude bereiten. Dazu fehlen uns aber in dieser für unsere Anstalt überaus schweren Zeit die Mittel. Darum klopfen wir mit einer herzlichen Bitte bei den Freunden von Bethel an. Jede kleinste Gabe ist willkommen, besonders Kleidungsstücke aller Art, Schuhe, Spiele, Bilder, Bücher oder Geld, um das zu kaufen, was groß und klein erfreut. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Freunden von Bethel sendet dankbare Weihnachtsgrüße

Bethel bei Bielefeld **F. v. Bodelschwingh,** Pastor.
Postscheckkonto: Nr. 1904 Hannover.

Die Neugeburt des Christentums

von **Dr. Reinh. Liebe**

192 Seiten. Geheftet M. 200.— Gebunden M. 300.—

Ein besinnliches Weihnachtsbuch für ernste Menschen. Die Auflage ist bald vergriffen, den Rest liefere ich zu obigen niedrigen Preisen.

Verlagsanstalt Ernst Mauckisch, Freiburg Sa.

Zahle gute Preise!

Hauks theol. Enzyklop., 3. A.; **Religion** in Gesch. u. Gegenw., 5 Bde.; **Bibelwerke** v. Lange, Besser, Dächsel, Keil-Delitzsch, Marti, Nowack, Strack-Zöckler, Zahn u. a.; **Konversationslexikon** von Meyer, 24 Bde.; **Onckens** und **Allsteins Weltgeschichte; Kürschners** deutsche Nationalliteratur und andere große Werke von Wert

Alfred Lorentz Buchhandlung u. Antiquariat **Leipzig,** Kurprinzstraße 10.

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 60 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 20 Mark, Ausland 35 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan, Mexiko, Persien, Siam mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Arabien, Liberia, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag — Doppelnummer 12 Mark — Anzeigengebühr die viergespaltene Millimeterzeile 3 Mark; 1/2 Seite 900 Mark, 1/4 Seite 700 Mark, 1/8 Seite 360 Mark. Bei Wiederholung Rabatt nach Übereinkunft — Postscheckkonto Erfurt 2422
Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha — Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha